

Einführung in die qualitativen Methoden

Inhaltsverzeichnis

1.	<u>EINFÜHRUNG</u>	3
1.1	WORUM GEHT ES? WAS SIND QUALITATIVE METHODEN?	3
2.	<u>TRADITIONEN</u>	6
2.1	PARADIGMEN: DEFINITION	6
2.2	WICHTIGE PARADIGMEN	7
2.3	METHODENANARCHISMUS?	9
3.	<u>ALLER ANFANG</u>	12
3.1	FORMELLE FORSCHUNGSDESIGNS	12
3.2	ALLER ANFANG	13
3.3	DER FALL	16
4.	<u>DATEN FINDEN, DATEN SCHAFFEN</u>	18
4.1	QUALITATIVE DATENTHEORIE	18
4.2	TYPISCHE DATEN	20
4.3	NÜTZLICHE SKILLS	22
5.	<u>ANALYSIEREN UND KODIEREN</u>	23
5.1	EIN BEISPIEL: ZENSUR IN DEN SCHULBÜCHERN	23
5.2	TYPISCHER ABLAUF EINER ANALYSE	23
5.3	KODIEREN UND KATEGORIEN	26
6.	<u>GROUNDED THEORY</u>	29
6.1	URSPRÜNGE, DEFINITIONEN, LOGIK	29
6.2	IN VIVO UND WEITERE KODIERUNG	30
6.2.1	IN VIVO	31
6.3	MEMOING	33
6.4	DEBATTEN UM DIE GROUNDED THEORY	34
7.	<u>INHALTS- UND DISKURSANALYSEN</u>	36
7.1	BEGRIFFE UND DEFINITIONEN	36
7.2	TEXT UND KONTEXT	37
7.2.1	WAS IST TEXT?	37

7.2.2 WAS IST KONTEXT?.....	38
7.3 AUSGEWÄHLTE DISKURSANALYSEN.....	39
7.3.1 VORÜBERLEGUNGEN	39
7.3.2 AUSGEWÄHLTE VORGEHENSWEISE.....	41
7.3.3 ALLGEMEINER ABLAUF.....	43
7.4 AUSGEWÄHLTE INHALTSANALYSEN	44
<u>8. INHALTS- UND DISKURSANALYSEN II</u>	<u>46</u>
8.1 UNITIZING	46
8.2 QUALITATIVE INHALTSANALYSEN	47
<u>9. PROCESS TRACING.....</u>	<u>49</u>
9.1 KAUSALITÄT UND KRIMIS	49
9.2 ALLGEMEINER ABLAUF EINES PROCESS TRACINGS	51
<u>10. PROCESS TRACING II</u>	<u>53</u>
10.1 EINFÜHRUNG.....	53
10.1.1 PROCESS TRACING: BEISPIELSTUDIEN	54
10.2 BEST PRACTICES	58
<u>11. MENGETHEORETISCHE ANSÄTZE.....</u>	<u>62</u>
11.1 QUALITATIVE COMPARATIVE ANALYSIS.....	62
11.1.1 MEMBERSHIP.....	62
11.1.2 MODELLIEREN MENGETHEORETISCHER BEZIEHUNGEN	63
11.1.3 INTERPRETIEREN DER BEZIEHUNGEN	64
11.2 MENGETHEORETISCHE ANALYSEN	65
11.3 QCA	66
11.4 VOR- UND NACHTEILE; KRITIK	69
<u>12. GÜTE UND QUALITÄT DER FORSCHUNG</u>	<u>71</u>
12.1 GÜTEKRITERIEN.....	71
12.2 BERICHT	74

1. Einführung

1.1 Worum geht es? Was sind qualitative Methoden?

- Beispiel für qualitative Forschung: «These kinds of things can bring down governments»
 - o Simmons (2021) hat Protestbewegungen in Lateinamerika untersucht; sie fragt, warum Proteste in manchen Fällen eskalieren (und sogar die Regierung zum Flanieren können) und in anderen Fällen recht schnell wieder abflauen
 - o Datenerhebung → Simmons hat...
 - Etwa drei Jahre lang Feldforschung in Bolivien und Mexico durchgeführt
 - Hunderte von Interviews durchgeführt → mit den Leuten die an den Protesten teilgenommen haben
 - Diverse Dokumente (ex. Regierungserklärungen) analysiert
 - o Beispiel Mexico → Proteste im Jahr 2006 nach den Präsidentschaftswahlen
 - Felipe Calderón trat 2006 als Präsident an
 - Unmittelbar danach stiegen die Preise für Mais an und es kam zu weitreichenden öffentlichen Protesten
 - Die Regierung ging recht schnell Partnerschaften mit einigen Vertreter:innen der Industrie ein und konnte die Preise für Mais stabilisieren → also schnelle Reaktion der Regierung auf die Proteste
 - In der Folge flauten die Proteste wieder ab → da der Preis des Maises schnell stabilisiert werden konnte
 - o Simmon's Erklärungen
 - Die Regierung fühlte sich nicht «sattelfest» und wollte eine Legitimitätskrise unbedingt vermeiden (Hat Simmons aus den Interviews herausgelesen → Wahlresultat war nicht ganz klar etc.; daher grosser Angst vor einer Legitimitätskrise)
 - Der Preis des Maises ist kein wirtschaftliches Anliegen, sondern ein politisches... Mais gehört zur Identität Mexikos → geht also nicht nur um den Fakt dass der Mais mehr kostet und dies dem Portemonnaie wehtun wird; sondern auch um den kulturell-symbolischen Wert des Maises

→ Hier also ein Zusammenspiel aus der Unsicherheit der Regierung und der Wichtigkeit des Maises

- Die Regierung hat die Bedeutung des Maises und damit die «grievances» der Bevölkerung schnell verstanden und konnte daher «korrekt» reagieren
 - o Würdigung der Methode
 - Simmons ist sehr «nahe» ran und «eingetaucht» in die Fälle
 - Sie hat unglaublich viele Daten aus unterschiedlichen Quellen (Interviews, Dokumente, ...) gesammelt
 - Um daraus den Ablauf der Proteste zur rekonstruieren
 - Ist natürlich ein wahnsinniger Aufwand
 - Ihre Ergebnisse hat Simmons in Büchern und Fachartikeln dokumentiert
- Was sind qualitative Methoden?
 - o Historisch wurden qualitative Methoden im Kontrast zu quantitativen Methoden definiert → «qualitativ ist alles was nicht quantitativ ist»
 - Prof sagt: der Kontrast war und ist weder akkurat noch sonderlich nützlich
 - «Wir Qualis dürfen auch mit Zahlen arbeiten, das ist okay»

- Ein kurzer historischer Überblick
 - o 19. und frühes 20. Jahrhundert
 - Entstehung der modernen Sozialwissenschaften
 - Spannende und wichtige Fragen zum Menschen stellen und darauf Antworten finden
 - o 1930er bis 1950er
 - Erfolge und Fortschritte in technisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen
 - Aufkommen und Verbreitung des Behaviorismus: bestimmte Sichtweise auf den Menschen, der vor allem versucht sein Verhalten zu erklären (aber sehr technisch-naturwissenschaftlich vorgeht)
 - Dominanz standardisierter, quantitativer Verfahren
 - o Ab 1960er
 - Stärker werdende Kritik an «reinen» quantitativen Ansätzen
 - Entwicklung «neuer» qualitativer Ansätze
 - o 1990er, früher 2000er
 - Fast schon ein Methodenstreit, Qualis vs Quantis
 - King, Keohane, Verba (1994). *Designing Social Inquiry* → Buch das in der Zeit des Methodenstreits geschrieben wurde: Beschreibt aus der quantitativen Sichtweise, wie Wissenschaft abzulaufen hat (wollen eine Methode vorschreiben)
 - o Und heute?
 - Qualitative Methoden nicht mehr nur im Kontrast zu quantitativen Methoden definiert → eigene Identität entwickelt
 - Neuere Ansätze kombinieren qualitative und quantitative Methoden
 - Aber sind alte Lager wirklich überwunden?
- Qualitative Methoden: Einige Definitionen
 - o Qualitative research is a covering term for a variety of approaches to research that tend to focus on the qualities of things more than their quantity.
 - Laut Prof: eine etwas „verstaubte Definition“ → heute etwas veraltet, geht nicht mehr wirklich um den Gegensatz von Qualität und Quantität (quantitative Methoden können auch eine hohe Qualität haben)
 - o Qualitative research/inquiry is an interdisciplinary, transdisciplinary, and sometimes counterdisciplinary field.
 - o Qualitative research is no longer just simply ‘not quantitative research’, but has developed an identity (or maybe multiple identities) of its own.
 - o Robert Yin: bei qualitativen Methoden geht es um... (5 Eigenschaften)
 - das Erforschen vom menschlichen Leben und seiner Bedeutung unter realen Bedingungen (d.h. nicht im Labor)
 - das Wiedergeben und Analysieren der Perspektiven der Forschungsteilnehmer:innen (eine Art von Einfühlung in deren Perspektive)
 - die Würdigung des Kontextes (der Kontext ist relevant; die Ereignisse und Phänomene geschehen nicht in einem luftleeren Raum)
 - die Erklärung (d.h. die Theorie) von menschlichem Verhalten
 - das Verwenden mehrerer Daten aus verschiedenen Quellen

→ Erkenntnisse

- Es gibt daher auch nicht die eine allgemeingültige Definition von qualitativen Methoden
- Stattdessen muss man sich eine «Familie» von verschiedenen Annahmen, Normen, Strategien, Instrumenten usw. vorstellen
 - Diese Familie hat im Kern schon etwas gemeinsam, aber gleichzeitig auch eine grosse Diversität
 - Manchmal sind die «Familienmitglieder» sehr ähnlich, und wann anders völlig unterschiedlich

2. Traditionen

2.1 Paradigmen: Definition

- Über Wissenschaft
 - o Fragen wie...
 - Was ist Wissenschaft?
 - Welche Qualitäten hat Wissenschaft
 - o ... sind natürlich uralt und die Antworten darauf haben sich im Laufe der Zeit gewandelt

→ Wie man diese Fragen beantwortet, hängt vom eigenen «Paradigma» ab

- Paradigma: Definition
 - o = «Weltanschauung» oder gar «Vorurteil»
 - Vorurteil: man hat bereits eine bestimmte Herangehensweise an die Sachen → bestimmte Sichtweise, Vorannahmen mit welchem wir die Sachen wahrnehmen
 - o Der Begriff bezeichnet (heutzutage) eine umfassende oder grundlegende Denkweise, also einen bestimmten «Zugang» zur Welt
 - o Beispiele
 - Geo- vs. Heliozentrisches Weltbild
 - o Paradigmen sind insbesondere a priori (VORurteile; sind deduktiv) → sie sind immer vorgelagert; das heisst sie sind
 - Einer konkreten theoretischen Reflexion...
 - Einer konkreten aufgestellten Definition...
 - Und einer konkreten empirischen Beobachtung vorgelagert
- Thomas Kuhn präzisiert den Begriff des wissenschaftlichen Paradigmas weiter; unter anderem...
 - o Paradigmen werden innerhalb von Gemeinschaften geteilt → Die Mitglieder können also auf dieselben Paradigmen zurückgreifen und zur Grundlage ihrer Kommunikation machen
 - Sie haben also auch eine soziale Funktion/Grundlage → Kommen aus einer Gruppe heraus
 - o Paradigmen können sich ändern → Und insbesondere durch «Revolutionen» kann es zu Paradigmenwechseln kommen.
 - Sie können aktualisiert werden oder sich anpassen → Sie sind nicht statisch
 - Beispiel für eine «Revolution»: Wechsel vom geo- auf das heliozentrische Weltbild
 - o Was passiert, wenn ein Paradigma besonders dominant ist??? Und Forscher*innen aus diesem Paradigma sagen, dass ihr Paradigma das einzige Wahre ist???
 - Dann wären die anderen Paradigmen «keine Wissenschaft» sondern etwas anderes → falls es wirklich besonders dominant ist
 - Kommt auch auf die Forscher*innen an, ob man andere Paradigmen zulässt oder nicht

2.2 Wichtige Paradigmen

- In der Wissenschaft haben sich historisch mehrere Paradigmen etabliert → Auflistung nach Carol Grbich (2013); unten dann Beschreibungen der einzelnen Paradigmen
 - o Realismus / Positivismus
 - Das dominante Paradigma
 - o Kritische Studien
 - o Konstruktivismus / Interpretationismus
 - o Postmodernismus / Poststrukturalismus
 - o Vermischte Ansätze

→ Nicht alle Paradigmen werden von allen Wissenschaftler*innen akzeptiert; mitunter kommt es zu «Missverständnissen» und teils heftigen Diskussionen

- Wichtige Begriffe in Bezug auf die Paradigmenlehre
 - o Ontologie: Die Lehre vom Sein: *Was ist?*
 - o Epistemologie: Die Lehre vom Wissen: *Was kann ich wissen?*
 - Wann kann ich sicher sein, dass ich etwas weiß?
 - o Methodologie: Art und Weise wie man Wissen generiert: *Wie kann ich wissen?*

→ Das Paradigma beinhaltet alle drei Begriffe

- Der Realismus/Positivismus/Post-Positivismus
 - o Die Welt existiert (sie ist real), es gibt *die eine* Realität
 - Keine unterschiedlichen Realitäten, welche sich vermischen etc.
 - o Insbesondere existiert die Welt unabhängig vom Beobachter (Objektivität)
 - Z.B. Sonne existiert, auch wenn man sie gerade nicht sieht
 - Also nicht der Beobachter selbst der die Realität konstruiert, sondern eine Realität welche unabhängig von ihm existiert
 - o **Grundannahme**: der menschlichen Vernunft ist diese real existierende Welt prinzipiell oder wenigstens in Teilen durch Beobachtung und Reflexion zugänglich → die menschliche Vernunft kann diese Welt insbesondere
 - **Erkennen und Verstehen**
 - **Beschreiben** («Positivismus»): wir können Aussagen über die Welt machen (z.B. heute regnet es)
 - **Erklären** insbesondere durch Kausalitäten und (Natur-)Gesetze
 - o Ziel ist es die Wahrheit herauszufinden → genauer: Korrespondenzmodell der Wahrheit (beschreibt; was Wahrheit an sich bedeutet)
 - = Wenn dort draussen die Welt existiert und wir Aussagen über die Welt machen können; dann sollte der Inhalt unserer Aussagen mit den Eigenschaften der Welt «korrespondieren» und übereinstimmen → Sprich «Wahr sein»
 - Korrespondenzmodell der Wahrheit = Inhalt unserer Aussagen stimmt mit der Realität überein

→ Deswegen sind in diesem Paradigma Elemente relevant wie etwa... Operationalisierung, Objektivität, Reliabilität, Validität etc.

- Kritische Studien → verhältnismässig kleines Paradigma
 - o Grundannahme: unser Wissen über die Welt ist eingebettet in soziale Strukturen

- Es ist begründet durch die sozialen Strukturen und insbesondere durch die Machtverhältnisse, welche diese Sozialen Strukturen prägen
 - Deshalb ist es nicht möglich; objektiv etwas über die Realität auszusagen → da alle Auffassungen durch die Soziale Struktur und die Machtverhältnisse geprägt ist
- Macht als zentraler Begriff
- Konfrontation zentral → Herausforderung der bestehenden Machtstrukturen
 - Da Macht zum Teil auch missbraucht wird und zu Ausbeutung und Missbrauch führen kann
 - Starker Einfluss des Marxismus und Feminismus
- Kritische Studien wollen die bestehende (soziale) Realität kritisch hinterfragen, sie «konfrontieren» also
 - Hiermit wollen sie bestehende Machtverhältnisse «herausfordern»
- Haben ein Ziel: Durch die kritische Auseinandersetzung soll die (soziale) Realität verbessert/gerechter werden

- Konstruktivismus/Interpretationismus
 - Grundannahmen: Selbst wenn es eine unabhängig existierende Welt gäbe ist unser Wissen darüber stets aktiv «konstruiert», das heisst in konkreten sozio-historischen Umständen und Interaktionen entstanden und aufrechterhalten oder verändert
 - Wissen existiert nicht für sich allein → es existiert nicht unabhängig von uns
 - Sondern «nur im Kopf» und wird permanent konstruiert und rekonstruiert
 - Beispiele: Rasse, Gerechtigkeit, Geschlecht etc.
 - Wissenschaftler*innen können/sollen «dekonstruieren»
 - Anerkennen, dass es andere Perspektiven, anderes Wissen, andere Realitäten gibt → nicht nur unser Wissen, unsere Vorurteile, unsere konstruierte Realität
 - Anerkennen, dass die eigenen Perspektiven, Wissen, Realitäten nur eine Möglichkeit sind
 - Die Möglichkeiten nachzuvollziehen und zu erklären
 - Konstruktivistische/interpretationistische Forschung ist in diesem Sinne fast schon ein «Dialog»

- Postmodernismus/Poststrukturalismus
 - Grundannahmen
 - Die Welt ist an und für sich chaotisch und volatil → es ist deshalb unmöglich genau eine Erklärung oder genau eine Wahrheit zu erkennen; diese greifen immer zu kurz
 - Skepsis bzw. Ablehnung von Meta-Narrativen wie etwa Kommunismus, Kapitalismus, Realismus, Religionen etc. (Also Narrative welche die Welt komplett oder zu einem grossen Teil erklären)
 - Entsprechend: eine Abkehr von global-truths und Hinwendung zu local-truths und mini-narratives
 - Auch die Wissenschaft kann sich nicht auf Meta-Narrative oder global truths verlassen

- Entsprechend ist es nutzlos, Ideen wie Generalisierbarkeit, Objektivität, Naturgesetzmässigkeit (oder vordefinierte Standards) zu verfolgen
- Wahrheit kann nicht gefunden werden
- Daher steht insbesondere die Bedeutung oder der Sinn im Fokus der Wissenschaft
 - Nicht z.B. «Warum wählen bestimmte Personen die SVP» sondern «Welche Bedeutung hat der Fakt, dass diese Person SVP wählt»
- Vermischte Ansätze
 - Eher pragmatischer Ansatz
 - Verschiedene Standpunkte (z.B. realistisch vs. Konstruktivistisch) werden nicht als ideologische Pole oder Gegensätze gesehen, sondern eher als eklektische Instrumente, die man je nach Bedarf und Anforderungen nutzen kann
 - Man kann also reflektieren und kombinieren
- Paradigmen und qualitative Methoden
 - In welches Paradigma könnten qualitative Methoden am ehesten Passen???
 - Die qualitativen Methoden finden sich in allen Paradigmen wieder
 - Die qualitative Methodologie muss halt immer mit einer Ontologie und einer Epistemologie verbunden werden
 - Es braucht entsprechend Vorsicht und Reflexion: Debatte um qualitative Methoden finden immer in Kombination mit anderen Weltanschauungen statt

2.3 Methodenanarchismus?

- Vorbemerkung
 - Er geht im wesentlichen zurück auf Paul Feyrabend und sein Buch «Against Method» (1975, 2010)
 - Der Methodenanarchismus wird in der Wissenschaft eher kontrovers diskutiert
 - Feyrabend hat die Wissenschaft bis auf die Knochen kritisiert → ihr ganzes Wesen in Frage gestellt
 - Seine Ideen wurde v.a. am Anfang förmlich verrissen
- Auszüge aus against method
 - «the events, procedures and results that constitute the sciences have no common structure» (2019: xix)
 - Im Laufe der Zeit hat sich der Wissenschaftsbegriff immer verändert → so wie wir vor 100 Jahren Wissenschaft betrieben haben machen wir es heute nicht mehr
 - *Was Wissenschaft ist und wie man wissenschaftlich korrekt arbeitet* haben sich im Laufe der Menschheitsgeschichte verändert.
 - Was gestern wissenschaftlich korrekt war, ist es heute vielleicht nicht mehr.
 - Was heute korrekt ist, wird es morgen vielleicht nicht mehr sein.
 - Die Idee, was Wissenschaft ist, verändert sich laufend → es gibt keine starre Definition dessen, was Wissenschaft ist

- "the events, procedures and results that constitute the sciences have no common structure" (2010: xix)
 - Was Wissenschaft ist und wie man wissenschaftlich korrekt arbeitet haben sich im Laufe der Menschheitsgeschichte verändert.
 - Was gestern wissenschaftlich korrekt war, ist es heute vielleicht nicht mehr.
 - Was heute korrekt ist, wird es morgen vielleicht nicht mehr sein.
- «procedures that paid off in the past may create havoc when imposed on the future»
- «the success of ‘science’ cannot be used as an argument for treating as yet unsolved problems in a standardized way.» (2010: xix)
 - Selbst wenn ein konkretes Vorgehen in bestimmten Fällen zum Erfolg führt, heißt das nicht, dass wir dieses Vorgehen in allen Fällen anwenden können
 - Standardisiertes Vorgehen (also *Methoden*) kann zwar Wissen generieren, aber das so gewonnene Wissen ist nicht zwingend das *bestmögliche* Wissen.
- «We find, then, that there is not a single rule, however plausible, and however firmly grounded in epistemology, that is not violated at some time or other. It becomes evident that such violations are not accidents (...) [but] that they are necessary for progress.» (2010: 8)
 - Die Wissenschaft gibt sich selber Regeln
 - Diese werden von der Wissenschaft gebrochen bei der Forschung
 - Das ist auch gut so! Es braucht Kreativität, um komplexe und unbekannte Probleme anzugehen.
 - Ohne das Brechen der Regeln würde die Wissenschaft keinen Fortschritt machen
- «Neither science nor rationality are universal measures of excellence. They are particular traditions, unaware of their historical grounding.» (2010: 223)
- «Science is neither a single tradition, nor the best tradition there is, except for people who have become accustomed to its presence, its benefits and its disadvantages.» (2010: 249)
 - Unsere heutige Wissenschaft ist historisch gewachsen und in soziale, politische und wirtschaftliche Institutionen eingebettet.
 - Wissenschaft folgt im wesentlichen derselben Logik wie anderes menschliches Verhalten.
- Scientific education as we know it today (...) simplifies science by simplifying its participants (2010: 3) → an den Universitäten nutzen und unterrichten wir "simple" Wissenschaften
 - Wir definieren Disziplinen (Politik, Chemie, Wirtschaft,...) und grenzen diese recht streng und willkürlich voneinander ab
 - Wir «trainieren» Studierende, damit diese ja die richtige Theorien, Begriffe, Methoden und Argumentationen nutzen. Es kommt Uniformität, zum «Einheitsbrei» → Exemplarisches Beispiel: Multiple Choice Aufgaben: genau eine Aussage ist richtig, trifft zu
 - Vorteil: Wissenschaft läuft schön sauber und vorhersehbar ab
 - Nachteil: Echte und kreative Wissenschaft findet eben nicht statt

- Für Feyrabend wiegen die Nachteile des strengen, vorherbestimmten methodischen Vorgehens so schwer, dass er nur eine Lösung sieht: «Anything goes»: der Mehtodenanarchismus
- Um wirklich Wissenschaft zu betreiben, muss man methodenfrei arbeiten
 - Man sollte so Forschen wie man es für richtig hält, wie man Lust hat

3. Aller Anfang

3.1 Formelle Forschungsdesigns

- Formelle Designs
 - o Viele Methoden-Lehrbücher offerieren formelle Forschungsdesigns
 - Diese sind mehr oder weniger «strenge» Vorgaben oder Anleitungen, wie man forschen sollte → Eine Anleitung zur Forschung
 - o Für Anfänger*innen kann es durchaus hilfreich sein, auf solche formellen Forschungsdesigns zu vertrauen
 - Sie geben Orientierungspunkte, Sicherheit
 - o Vorsicht: Forschungsdesigns basieren auf bestimmten Paradigmen/Forschungsfragen/Ansätzen
 - Man sollte sie deshalb hinterfragen und sich auch selbst fragen ob das Forschungsdesign Sinn macht bei der Frage, welche man erforschen will
- Forschungsdesign: Definition durch Maxwell (2009)
 - o Erste Definition: Arrangement von Methoden und Elementen mit einer eigenen Kohärenz und Logik; in wissenschaftlichen Gemeinschaften abgrenzbar
 - o Zweite Definition: Vorherbestimmte Abfolge von Schritten von Forschungsfrage zu Antwort
 - Das Forschungsdesign steht schon fest, vor dass man anfängt zu arbeiten
 - Ähnlich einem Flussdiagramm

→ Beispiel eines Forschungsdesigns

1. Forschungsdesign
 2. Planung der Erhebung von Daten
 3. Erhebung von Daten
 4. Auswertung
 5. Berichterstattung
- Zu den Designs
 - o Für eigentlich alle (qualitativen) Methoden und Themen gibt es spezifische Forschungsdesigns
 - o Es lohnt sich durchaus, diese Designs zu recherchieren, wenn man sich für eine Methode/ein Thema entschieden hat
 - o Beispiele
 - Diskursanalysen, Interviews, Fokus-Gruppen, Feldforschung, Organisationen, Bildung
 - Qualitative Designs
 - o Qualitative Forschung weist einige Besonderheiten auf, insbesondere... (5 zentrale Punkte, welche qualitative Forschung ausmachen)
 - Erforschen unter realen Bedingungen
 - Relevanz der Perspektiven der Forschungsteilnehmenden
 - Würdigung des Kontextes
 - Theorien und Erklärungen von menschlichem Verhalten
 - Verwenden mehrerer Daten aus unterschiedlichen Quellen

- Offenheit: Qualitative Designs tendieren dazu, eher offen zu sein → das heisst, wenigstens nicht alle Schritte des Forschungsprozesses werden vorab geplant
 - Wenn z.B. der Interviewpartner eine Aussage macht, die man als Forscher nicht erwartet hat → kann man auch in die Arbeit aufnehmen
 - Nicht sowie bei den quantitativen Methoden, wo es vor allem um Hypothesentests geht
 - Wir können unseren Forschungsprozess also laufend anpassen und/oder erweitern
 - Rekursivität: Qualitatives Forschen ist auch eher rekursiv → man kehrt häufig zu früheren Schritten des Forschungsprozesses zurück
 - Die Schritte des Forschungsprozesses können mehrmals gemacht werden, wenn daraus neue Erkenntnisse gewonnen werden können
- Fast das wichtigste Prinzip qualitativer Forschung: **Der/die Forschende ist das wichtigste Forschungsinstrument!**
- Viel Freiheit, viel Kreativität möglich!
 - Aber hält verbunden mit Verantwortung; man muss seinen Weg selbst finden

3.2 Aller Anfang

- Allgemeine Überlegungen zu Beginn (Maxwell 2009) → über was sollte man vor dem Beginn der Studie nachdenken? Welche Fragen sollte man sich stellen?
 - Ziele
 - Warum lohnt es sich, diese Studie durchzuführen?
 - Was will ich klären? Welche Praktiken oder Politiken will ich beeinflussen?
 - Warum sollten andere Personen meine Studie lesen?
 - Konzeptueller Rahmen → Theorien welche man anwenden möchte
 - Welche Theorien oder bisherigen Ergebnisse sind für meine Studie relevant?
 - Auf welche Literatur kann ich mich abstützen?
 - Forschungsfrage → das wichtigste der Arbeit (sollte als erstes definiert werden)
 - Was möchte ich herausfinden?
 - Was weiss ich schon über das «Ding», das ich analysieren will?
 - Welche Fragen versuche ich zu beantworten
 - Methoden
 - Was werde ich konkret tun?
 - Welche Ansätze und Techniken können mir helfen?
 - Was ist meine empirische «Strategie»?
 - Validität
 - Welche plausiblen alternativen Erklärungen könnte es geben? → auf andere Theorien, Erklärungen etc. hinweisen und begründen, warum die eigene dennoch geeigneter ist: Steigert die Glaubwürdigkeit des Projekts da man sich auch mit den anderen Theorien auseinandergesetzt hat
 - Wie könnten «meine» Daten meine Argumente unterstützen oder herausfordern?
 - Warum sollten andere Personen meinen Ergebnissen glauben?

- Nach Yin (2011) sind zu Beginn des Projektes vor allem drei Überlegungen zentral
 - o Thema, zu dem geforscht wird
 - o Methode zum Daten sammeln
 - o Quellen aus denen Daten stammen
- Thema, zu dem geforscht wird
 - o Zu Beginn schwer, ein geeignetes Thema zu entwickeln
 - Themen sind oft zu ambitioniert
 - Zu vage und
 - Zu wenig in der Literatur verankert
 - o Aber: je öfter man das macht, desto einfacher wird es
- Ecos (1977) Kriterien für gute Forschungsthemen
 - o Bezieht sich auf ein klares und eindeutiges Thema
 - Z.B. Umweltpolitik in ZH von 1970 bis 1975
 - o Produziert neues Wissen und neue Einsichten
 - D.h. es gibt eine Forschungslücke → Aber echte Forschungslücke sehr schwierig zu finden
 - Versuchen eine Debatte in der Literatur zu identifizieren und zu dieser Debatte beizutragen
 - o Ergebnisse sind nützlich für jemanden
 - Ergebnis der Forschung ist relevant für wissenschaftlichen Diskurs oder Gesellschaft
 - o Es ist möglich, die Antwort durch Wissenschaft zu finden
 - Ganz pragmatisch gesehen, Projekt ist im vorhandenen Rahmen und Paradigma umsetzbar
- Verknüpfung mit Literatur
 - o Die explizite Verknüpfung der Arbeit mit der Literatur ist sehr wichtig
 - o Yin (2011: 52ff.) schlägt vor, eine «study bank» anzulegen
 - Identifizieren von Fachzeitschriften zu einem Themenfeld, das sie interessiert → meistens «Journal of ...»
 - In diesen Zeitschriften nach spannenden Forschungsartikeln suchen
 - o Einmal angelegt ist die Study Bank die persönliche Sammlung an wissenschaftlichen Artikeln welche man nicht nur für das spezifische Projekt sondern für das gesamte Studium gebrauchen kann
 - o Größter Nutzen: Die Inspiration
 - Was haben andere schon gemacht?
 - Wie haben andere das gemacht?
 - Was haben andere noch nicht gemacht?
- Weitere Überlegungen zu Beginn
 - o Das Thema ist die wichtigste Überlegung
 - o Aber auch Gedanken machen über...
 - Die Ausrichtung eines Projektes: Top-down oder Bottom-up
 - Das Erkenntnisinteresse des Projektes: laws of necessity oder laws of freedom

- Wie näherte ich mich meinem Projekt an
 - o Was sind Top und Bottom???
 - Top als theoretische Ebene, das abstrakte
 - Bottom als konkrete Daten, der konkrete Fall
 - o Wichtig ist es, Top und Bottom zu verbinden → Theorie mit den Daten (der Praxis) zu verbinden
 - o Top-down: induktives Vorgehen
 - Man beginnt mit der allgemeinen Theorie, Konzepten, Hypothesen (top)
 - Und wendet diese dann auf konkrete Daten an (bottom)
 - Man weiss bereits, wie man vorgehen wird → Theoretische Vorarbeit sehr wichtig: man muss genau wissen, was man sucht und was man in den Daten finden möchte
 - Oft genutzt, um Theorien zu testen
 - o Bottom-up: Deduktives Vorgehen
 - Man beginnt mit konkreten Daten oder Fällen (bottom)
 - Und leitet davon ausgehend eher allgemeine Theorien, Konzepte oder Hypothesen ab (top)
 - Man sollte möglichst offen, möglichst vorurteilsfrei sein
 - Oft genutzt, um Theorien zu entwickeln
- Was will ich am Ende wissen/beschreiben
 - o Laws of necessity:
 - Fokus auf kausale und notwendige Beziehungen → insbesondere in der Medizin: ex. Welches Medikament verhindert *zwingend* mein Kopfweh
 - Fokus auf beste Erklärungen → ex. Welche Theorie erklärt *am besten* warum Menschen SVP wählen
 - o Laws of freedom
 - Fokus auf Möglichkeiten und Alternativen, auf neue Perspektiven
 - Ex. Was bedeutet Demokratie? Was hat Demokratie früher bedeutet? Etc. → es geht nicht darum die beste Definition, Erklärung etc. für Demokratie zu finden sondern ihre Facetten zu untersuchen
- Übersicht zur Themenwahl
 - o Vier Kriterien
 - Klares, eindeutiges Thema
 - Neue Einsichten liefern
 - Ist relevant
 - Ist umsetzbar
 - o Study Bank anlegen
 - o Annäherung
 - Top-down
 - Bottom-up
 - o Erkenntnisinteresse
 - Laws of necessity
 - Laws of freedom

3.3 Der Fall

- Variablen und Fall

- o Viele Forschung ist variablenzentriert; man konzentriert sich also auf Variablen mit einer bestimmten Erklärungskraft z.B.
 - Welchen Einfluss hat die Bildung auf die Berufsaussichten?
 - Welchen Einfluss hat das Alter auf die Wahlabsicht?
 - Welche Faktoren erklären den Erfolg der SVP?
- o Insbesondere qualitative Forschung ist aber (oft) fallzentriert
 - Es geht weniger um das Zusammenspiel abstrakter Konzepte
 - Sondern um die Eigenschaften von konkreten Fällen unter realen Bedingungen → wir legen mehr Wert auf den Fall und seine konkreten Eigenschaften und weniger auf Variablen mit genereller Erklärungskraft
 - Entsprechend ist die Fallauswahl auch eine wichtige Entscheidung

→ Wichtiges Unterscheidungsmerkmal der qualitativen Forschung: Fallzentriert → **PROF HAT DIES MEHRMALS BETONT; GUT LERNEN**

- Ein Fall: Wesen

- o «*a case connotes a spatially and temporally delimited phenomenon of theoretical significance.*»
- o Fälle können alles sein, was sich abgrenzen lässt → Beispiele:
 - Staaten oder Organisationen
 - Soziale Gruppen
 - Ereignisse wie z.B. Revolutionen
 - Individuen

→ Einen Fall finden: Forscher*in selbst grenzt den Fall ein/definiert den Fall

- o Der Fall «liegt nicht einfach auf der Strasse» SONDERN muss durch die Forscherin selbst abgegrenzt und definiert werden

- Fallstudie → Untersuchung die einem bestimmten Fall gewidmet ist

- o Eine Fallstudie untersucht einen oder mehrere Fälle
- o Wobei je nach Paradigma die untersuchten Fälle immer Fälle von etwas sein müssen (immer eine Ausprägung von etwas grösserem; insbesondere im realistischen Paradigma so); es braucht also Generalisierbarkeit → zum Beispiel:
 - Die Französische Revolution als Fall einer Demokratisierung
 - Die Unabhängigkeit Indiens als Fall einer Dekolonialisierung
- o Fallstudien sind eher fokussiert und beschäftigen sich intensiv mit den Untersuchungsfällen → es geht «in die Tiefe»
 - Man kann viel mehr Zeit und Aufwand in den einzelnen Fall investieren

- Strategien zur Fallauswahl (auch für die quantitativen Methoden wichtig)

- o Intrinsische Relevanz, manche Fälle sind historisch sehr wichtig
 - Der Fall selbst ist so wichtig, dass dies bereits genügender Grund für eine Analyse ist → «intrinsische Relevanz»: Relevanz geht vom Fall selbst aus
- o Repräsentativität des Falles für eine grössere Population von Fällen
 - Z.B. Zufallsstichprobe

- Überlegung der Generalisierbarkeit hier von Bedeutung
- Kombination verschiedener Fälle möglich → um die Spannbreite eines Phänomens möglichst komplett abdecken zu können
- Explorativ, um einen Fall kennenzulernen
 - Ein neues Phänomen, das noch nicht so bekannt ist, erforschen
 - Ex. COVID-19 und Reaktion der Politik → nur weniger Fälle einer globalen Pandemie mit solch schweren politischen Folgen
- Abweichender Fall, den bisherige Theorien nicht gut erklären können
 - Um herauszufinden, warum die bisherigen Theorien nicht funktionieren
- Einflussreicher Fall, der gut durch eine zu testende Theorie erklärt werden sollte
 - Neuer Fall, der durch die bestehenden Theorien erklärt werden können sollte → auch in einem bestimmten Masse ein Test der Theorie

4. Daten finden, Daten schaffen

4.1 Qualitative Datentheorie

- Zum Vergleich
 - o Typisches quantitatives Vorgehen
 - Definieren relevanter Konzepte, wie Arbeitslosigkeit, Demokratiequalität, Armut
 - Operationalisierung dieser Konzepte, um sie messbar zu machen
 - Messen der Konzepte
 - Prüfen der Validität der Messung
 - Weiterverarbeitung der gemessenen Konzepte, zum Beispiel in einer Regression
 - o Typisches qualitatives Vorgehen
 - Theoriebasierte Reflexion über Datenquellen
 - Theoriebasierte Reflexion über das Daten-Sammeln
 - Daten sammeln
 - Sichten, inventarisieren, strukturieren der Daten
 - Daten analysieren und interpretieren
- ➔ Beides empirische Vorgehensweise; aber auch Unterschiede
 - o Grosser Unterschied: die Operationalisierung
 - Quantis müssen operationalisieren, damit sie Zahlen bekommen
 - Qualis müssen das nicht tun; Operationalisierung fällt weg → man kann die Daten so nehmen wie sie kommen (Arbeiten mit «Rohdaten»)
 - o Auch: Definieren der Konzepte
 - In den quantitativen Methoden müssen diese Konzepte alle im Voraus definiert werden
 - In den qualitativen Methoden kann man diese auch offenlassen; die Konzepte können während des Forschungsvorganges konkretisiert oder Definiert werden
- Quantitative Wortspielerei
 - o Datum, Daten → aus dem Latein: das Gegebene, Geschenkte
 - Sind uns empirische Informationen einfach so gegeben? → Daten sind uns nicht einfach so geschenkt; man muss sie erarbeiten, extrahieren etc.
 - Kommt jemand vorbei und schenkt uns etwas zum analysieren?
 - o Faktum, Fakten → aus dem Latein: das Gemachte
 - Machen oder kreieren wir empirische Informationen einfach so aus dem nichts?
 - Wir denken uns nicht einfach etwas aus, was kein Bezug zur Realität hat → wir stellen uns nicht einfach etwas «aus dem Nichts» her
 - o Captum, captem → aus dem Latein: das Ergriffene, Erfasste
 - Wir ergreifen doch empirische Informationen, um sie dann weiter zu verarbeiten!
 - Wir ergreifen etwas aus unseren Beobachtungen etc. und mit dem was wir ergreifen arbeiten wir nachher
- ➔ Im Hinterkopf: Hinter den «Daten» steht ein «Bewusstes Ergreifen»; geht eigentlich um «Captum»; «Faktum» und «Datum» sind rein terminologisch unpassende Begriffe

- Daten finden? Schaffen? NEIN: Ergreifen!
 - o Wir sind gerade kein neutraler Beobachter oder Sammler von Informationen
 - o Unsere Entscheidungen Fähigkeiten und Vorurteile beeinflussen, welche Datenquellen wir nutzen oder wie wir mit diesen umgehen
 - Welche Informationen bzw. Daten wollen wir ergreifen?
 - Ex. Komme als Forscher an einen Parteitag → welche Informationen/Daten sind für meine Forschung relevant???: Wetter, # Delegierte, Form der Halle, getroffene Entscheide etc.
 - o Bereits das Sammeln von Daten ist also schon ein interpretativer Akt
 - Beispiel Interview
 - o Durch unsere Fragen während des Interviews wollen wir ja Gedanken und Einstellungen der interviewten Person «hervorbringen», als Daten sammeln.
 - o Aber sind jetzt Gedanken und Einstellungen einfach so «abholbereit» vorhanden?
 - o Oder «provozieren» wir sie nicht erst durch unsere Fragen und unser Verhalten als Interviewer:in?
 - o Anders gefragt, welchen Einfluss haben wir als Interviewer:in auf die Daten, die im Interview produziert werden?
 - «Doubling up» nach Ying (2011)
 - o Es scheint verlockend, Untersuchungen in einer Community zu beginnen, in der man selbst schon Mitglied ist, bspw. Familie, Freunde oder Verein
 - Daher «Doubling up»: Man tritt 2x in eine Gemeinschaft ein
 - o Es kann vorteilhaft sein, z.B. geniesst man dann schon von Anfang an eher mehr Vertrauen, als wenn man in eine fremde Community eintritt
 - o Die Gefahr hierbei: Forschung und Mitgliedschaft beeinflussen sich gegenseitig negativ
 - o Man muss sich bewusst sein, dass man dann Privatleben und Beruf miteinander vermischt
- Scheint attraktiv, gibt aber Risiken und Gefahren → muss man sich gut überlegen
- Ablehnung
 - o Techniken wie Interviews, Teilnahme an Events, Feldforschung in Communities benötigen die Zustimmung der Forschungsteilnehmenden (FT)
 - Es ist nicht garantiert, dass Sie diese Zustimmung im benötigten Ausmass erhalten
 - o Was hilft
 - Seriosität: Zeigen Sie den FT, dass Sie deren Anliegen, Wünsche, Ängste Ernst nehmen
 - Expertise & Planung: Bereiten Sie sich auf den Austausch mit den FT vor, so wohl menschlich als auch methodisch / wissenschaftlich
 - Transparenz & Accountability: Seien Sie offen und ehrlich. Legen Sie Rechenschaft ab.
 - Respekt & Vertrauen: Behandeln Sie die FT nicht als Untersuchungsgegenstände, sondern als Menschen.
 - Ethik

- Abgesehen von eher analytischen Überlegungen, braucht es insbesondere in der qualitativen Forschung ausreichend Reflexion bezüglich der Ethik
- Je nach Methode müssen unterschiedliche ethische Überlegungen beachtet werden → eine Anforderung gilt aber immer: KONSENS
- Jede Universität hat eine Ethikkommission, die konsultiert werden kann

4.2 Typische Daten

- Im Allgemeinen
 - Empirische Daten sind Informationen, die wir aus der Wahrnehmung gewonnen haben. Wichtig ist, dass diese Informationen theoretische Relevanz für das aktuelle Projekt haben.
- ➔ Qualitative Daten sind oft
 - aus unterschiedlichen Quellen mit unterschiedlichen Techniken gewonnen
 - sehr reich und umfangreich (*thick*) an Details; die Informationen werden nicht auf Zahlen reduziert
 - Der grosse Unterschied zu quantitativen Daten (diese sind nur Zahlen)
 - nicht zwingend replizierbar; Bsp: einem Event kann nur einmal beigewohnt werden
 - nicht zwingend objektiv; subjektive Einschätzungen und Interpretationen können wertvoll sein
 - nicht zwingend unabhängig voneinander
 - weil nicht nötig; müsste bei quantitativen Methoden gegeben sein (z.B. für Regressionen)
 - nicht zwingend speicherbar oder publizierbar; Bsp: kein Konsens zum Speichern gegeben (ex. Man darf keine Fotos machen an einer Veranstaltung; gewinnt aber Informationen), Daten gehören nicht dem/der Forschenden
 - die Kernfrage: «Welche Daten kann ich mit welcher Technik aus welcher Quelle gewinnen?»
 - entsprechend gehören Überlegungen zu Daten, Technik und Quelle zusammen
- Typische Quellen
 - Menschen: als Individuen, Gruppen oder Kollektive
 - Organisationen: Parteien, Behörden, Firmen, NGO's
 - Texte: publiziert oder unpubliziert
 - Settings und Umwelten: Architektur, Beleuchtung, Freiräume, Temperaturen etc.
 - Objekte: materiell oder immateriell → z.B. Kleidung, Foros, Flaggen, Kunst
 - Events und Happenings: physisch oder virtuell; Proteste, Debatten, Verhandlungen, Sitzungen
- ➔ Erste drei die typischsten Quellen in der Politikwissenschaft
- ➔ Für viele Quelle ist ein privilegierter Zugang nötig → Beispiele:
 - Zeitungsartikel hinter Paywalls
 - Zutritt zu einem Event ist eingeschränkt
 - Eine Menschengruppe lebt in einem fernen Land
 - Ein Text ist in seltener Sprache erfasst
- Beispiel

- Ich würde gerne eine gute Studie vorstellen, die verschiedene Quellen verwendet... einzig das Thema der Studie ist anspruchsvoll

→ Beispielsfall: R. Goh hat analysiert, wie KZ-Gedenkstätten mit Besucher:innen «kommunizieren»

- Genauer: Wie diese Gedenkstätten Gräueltaten und Völkermord «begreifbar» machen
- Hierfür hat Goh Gedenkstätten in Polen und Kambodscha besucht
- Datenquellen sind unter anderem Architektur, Hinweistafeln, Erklärungen, Ausstellungsstücke, Führung der Besucher:innen, ...
- Beispieldaten aus der Quelle der Architektur
 - Die Gedenkstätten sind zum Teil sehr weitläufig und es gibt wenig Sitzmöglichkeiten
 - der Stacheldraht bewirkt, dass man sich z.T. sehr bewusst bewegen muss, um z.B. durch eine Tür zu gehen → in Kambodscha hängt der Stacheldraht z.T. noch im Weg etc; d.h. es braucht bewusste Bewegungen und man setzt sich damit auseinander

→ Goh's Interpretation

- Eine Folge der Architektur ist, dass man den Besuch der Gedenkstätte auch körperlich spürt (nicht nur Führung, Film etc.)
- Die Gedenkstätte kommuniziert also nicht nur intellektuell durch Ausstellungen und Erklärungen, sondern eben auch durch körperliche Erfahrungen

→ Fazit: sehr spannende und relevante ABER untypische Daten, welche Goh in seiner Forschung nutzt

- Typisches Datensammeln
 - Interviews und **Konversationen** (Worte, Körpersprache; eine Beschreibung, Erklärung, Rechtfertigung, ...)
 - **Beobachtung** (passiv, aktiv; Gesten, Szenen, Distanz zwischen Personen, Eigenschaften der Umwelt, ...)
 - **Sammeln** und **Untersuchen** (Dokumente, Fotos, Einträge eines Archivs, ...)
 - **Fühlen** (objektiv (Temperatur, Licht, Zeit, ...), subjektiv (Spannung oder Nähe zwischen zwei Personen, Teamgefühl einer Gruppe, ...))
- Take-Away
 - Typische Quellen
 - Menschen
 - Organisationen
 - Texte
 - Settings
 - Objekte
 - Events
 - Typisches Sammeln
 - Konversationen
 - Beobachtung
 - Sammeln und Untersuchen
 - Fühlen

4.3 Nützliche Skills

- Nützliche Skills
 - o Beim Arbeiten mit qualitativen Daten sind einige Skills oder Praktiken sicherlich hilfreich
 - o Yin (2011) schlägt fünf Skills vor
 - «zuhören» können
 - Wissbegierig sein
 - Zeit managen können
 - Unterscheiden zwischen Daten aus erster, zweiter und dritter Hand
 - Daten zu triangulieren
- «Zuhören» können
 - o Auch im übertragenen Sinne, also bezogen auf alle Wahrnehmung
 - Sprechpausen, Gestik, Emotionen etc. auch berücksichtigen → kann relevant sein
 - o «Zwischen den Zeilen lesen», nicht nur die erste Interpretation annehmen
 - o Andere sprechen lassen
 - o Komplexitäten und Ambivalenzen anerkennen
- Wissbegierig sein
 - o Mehr wissen wollen, neugierig sein
 - o Auf gegebene Antworten auch Nachfolgefragen stellen
- Zeit managen können
 - o Daten sammeln kann auch sehr lange dauern, lernt man mit Erfahrung besser abschätzen
 - o Auch die zeitlichen Präferenzen der Forschungsteilnehmer*innen respektieren
- Unterscheiden zwischen Daten aus erster, zweiter und dritter Hand
 - o Erste Hand: eigene Wahrnehmung
 - o Zweite Hand: Eine Person berichtet mir von ihrer Wahrnehmung
 - o Dritte Hand: Eine Person berichtet, wie ihr eine andere Person von einer Wahrnehmung berichtet hat (etwa publizierte Interviewstudie)
- Daten triangulieren
 - o Mehrere Datenquellen nutzen um zu schauen, ob Daten auf ein Ergebnis konvergieren

5. Analysieren und Kodieren

5.1 Ein Beispiel: Zensur in den Schulbüchern

- Hintergrund
 - o Ostjerusalem wird zum Teil durch die Palästinenser*innen selbst verwaltet
 - o Unter Vorbehalt durch die israelischen Behörden
 - o Schulbücher werden besonders kontrolliert und zensiert, da Israel eine Indoktrination der Kinder verhindern möchte
- Thema der Forschung
 - o Machtkonflikt zwischen palästinensischen und israelischen Schulbehörden
 - o Was wird mit welchen Konsequenzen zensiert?
- Erklärung
 - o Aufeinanderprallen zweier Vorstellungen und Ideologien
 - Israel will verhindern, dass palästinensische Kinder mit anti-zionistischer Ideologie indoktriniert werden
 - Die palästinensischen Behörden wollen, dass sich Kinder mit der lokalen Geschichte ihres Volkes auseinandersetzen
 - o Die massive Zensur und der Eingriff in die Bildung «serve as a mark of israeli power and control» und wird von palästinensischen Lehrkräften und Schüler*innen als stossend empfunden
- Warum diese Studie vorstellen
 - o Kreative Methodik
 - Alayan untersucht zensierte Textstellen
 - Also eigentlich einen Nicht-Text, das Nicht-Vorhandensein von Daten, leere Seiten
 - o Persönliche Meinung
 - As an educator, I find this form of censorship distasteful
- Zu welchem Paradigma gehört diese Studie?
 - o Kritische Studien
 - Autorin gibt eine persönliche Meinung
 - Es geht um Machtstrukturen/-verhältnisse die untersucht werden

5.2 Typischer Ablauf einer Analyse

- Erste Vorbemerkung
 - o Ganz stark vereinfacht: es gibt zwei Arten von Vorgehen
 - Die einen sind eher streng formelle Designs und gehen Schritt für Schritt vor
 - Die anderen sind eher offen und laden auch ein, spontan neue Spuren zu verfolgen
 - o Beide Vorgehensweisen können sinnvoll sein und müssen gleichermaßen die Präzision bedenken
- Zweite Vorbemerkung

- Es ist ja nicht so, dass wir «zufällig» mit Daten in Kontakt kommen → Daten werden uns nicht einfach so «geschenkt»
 - Wir haben diese Daten bewusst ergriffen
 - Wir sollten uns beim Daten bewusst überlegen, welche Daten wir genau finden wollen → Nützlichkeit der Daten für die Studie
- Wir wählen vielmehr bewusst ein Thema aus, das wir mit Daten analysieren wollen → Beispielthemen:
 - Zensur in Schulbüchern
 - Proteste in lateinamerikanischen Ländern (cf. Sitzung 1)
 - Architektur und Kommunikation in Gedenkstätten (cf. Sitzung 4)
- Dritte Vorbemerkung
 - Zum Vergleich, quantitative Methoden operationalisieren und messen → dadurch wird die Komplexität und Ambivalenz der Realität auf «blosse» Zahlen reduziert
 - Vorteil qualitativer Methoden: Komplexität und Ambivalenz werden anerkannt und nicht «weg reduziert» → Ziel qualitativer Forschung: «thick descriptions» zu liefern
 - Tief in ein Phänomen eintauchen
 - Und es in seiner ganzen «unordentlichen» Schönheit würdigen
- ➔ Unterscheidung thick und thin descriptions:
 - Thin descriptions: Oberflächliche Beschreibungen und Erklärungen eines Phänomens
 - Ex. *Donald Trump will 2024 wieder zum Präsidenten gewählt werden*
 - Thick descriptions: tiefgehende, reiche, kontextualisierende Beschreibungen und Erklärungen eines Phänomens
 - Ex. *Donald Trump will 2024 wieder zum Präsidenten gewählt werden, weil er und seine Firmen strafrechtlich verfolgt werden und er als Präsident rechtliche Immunität hätte.*
- Vorbemerkungen: Übersicht
 - Will ich eher strukturiert vorgehen oder lieber offen?
 - Beim Umgang mit Daten niemals das Thema des Projekts aus den Augen verlieren
 - Ziel ist es, «Thick descriptions» zu erarbeiten
- Yins vorgehen: Yin unterteilt die Datenanalyse in 5 Schritte
 - Compiling
 - Disassembling
 - Reassembling
 - Interpreting
 - Concluding
- ➔ Schema nicht als strenge Anleitung
 - Zudem ist es rekursiv → man greift oftmals auf vorherige Schritte zurück
 - Schritte sind nicht zu streng getrennt → können z.T. gleichzeitig durchgeführt werden
- Zusammenstellen (compiling)

- Wie kommen die Daten bei uns an? → Doch zufällig, gerade so, wie wir sie ergreifen
- Compiling: Daten ordnen und ihnen eine Struktur geben
 - Äquivalent zum Erstellen einer Datenbank in quantitativen Methoden
- Wichtige Ziele
 - Selber mit den ergriffenen Daten vertraut werden
 - Strukturierte Daten lassen sich einfacher weiterverarbeiten
- Tipp: Ein eigenes Glossar kann helfen, wichtige Begriffe zu definieren
- Tipp: Ein Inventar kann helfen, den Überblick zu behalten

- Auseinandernehmen (disassembling)
 - Auseinandernehmen als substanziale Auseinandersetzung mit den Daten
 - Daten in einzelne Fragmente unterteilen → ex. Interview in Stellen unterteilen (ex. Stelle wo sie über Sozialpolitik spricht etc.)
 - Ziel: Langsam aber sicher die rohen Daten (bottom) mit mehr konzeptuellen theoretischen Konstrukten (top) verbinden
 - Fiktives Beispiel
 - Ein Interview mit einer Politikerin → An welchen Stellen spricht so von Umwelt- oder Sozialpolitik
 - Disassembling ist zentral, weil hier die rohen Daten mit einem analytischen Mehrwert bereichert werden
 - Der Mehrwert muss durch die Forschung geleistet werden
 - Forscher*in selbst unterteilt und ordnet die Daten
 - Wie Mehrwert generieren?
 - Kodieren
 - Andere Verfahren; etwa eigene Notizen erstellen
 - Viele Verfahren möglich; auch gemischt

- Neu zusammenstellen (reassembling)
 - Nach dem disassembling sind die Daten angereichert
 - Reassembling
 - Angereicherte Daten neu zusammenstellen
 - Indem man nach Mustern oder Zusammenhängen sucht → ex. das gemachte Interview mit anderen vergleichen
 - Dadurch werden die grösseren Themen oder Konturen sichtbar → Analyse wandert immer weiter nach «Oben» (top)
 - Wenn Themen oder Konturen nicht sichtbar werden → weiter disassembling und reassembling durchführen
 - Fiktives Beispiel
 - Die Politikerin im Interview spricht zwar über Umweltschutz (disassembled data) aber bezieht sich nur auf grosse, internationale Konzerne (reassembled data)
 - Ab hier fängt man an, «Resultate» zu «konstruieren» → Man stellt die Daten so zusammen, dass sie Sinn ergeben und etwas bestimmtes erklären können

- Interpretieren (interpreting)
 - Daten sprechen nicht für sich → mit der Interpretation zeigt man den Sinn hinter den Daten auf

- Eine Interpretation zeigt (mögliche) Relevanz und Bedeutung auf
 - Nach compiling, diasembling und reassembling sollen Daten (bottom) und Theorien/Konzepte (top) gut verbunden sein
 - Eine Interpretation zeigt den Sinn dahinter auf
 - Typische Arten von Interpretation
 - Beschreibung: Tiefgehende, reiche, kontextualisierte Beschreibung des Phänomens
 - Beschreibung mit Handlungsempfehlung: Man beschreibt nicht nur was man gefunden hat, sondern auch was man jetzt machen kann/könnte → wird oft gemacht bei Policy-Analysen: ex. «*das Gesundheitssystem der Schweiz ist in diesem Zustand, ich würde daher empfehlen das und das zu machen*»
 - Erklärung: Weitgehend vor allem das wie und warum eines Phänomens erklären
 - Eigenschaften guter Interpretationen: woher weiss man, ob man eine gute Interpretation geschrieben hat
 - Vollständigkeit: Interpretation wird abgeschlossen
 - Fairness: Könnten andere Forschende zur selben Interpretation kommen?
 - Genauigkeit: Ist Interpretation durch die Daten gestützt? → nicht aus der Luft gegriffen, sondern Konklusion am Ende eines Prozesses fundierter Recherche
 - Mehrwert: Ist Interpretation neu oder nur Wiederholung der Literatur?
 - Glaubwürdigkeit: Kann Interpretation überzeugen?
 - Interpretieren ist anspruchsvoll
- Abschliessen (concluding)
- Eine Konklusion als bewusster Abschluss des Projektes
 - Enthält fast immer eine «punchline», ein «take away», ein «lessons learned» oder eine Implikation
 - Bezug nehmen auf das Wichtigste aus dem Projekt → was ist die Essenz, der Wichtigste Befund etc.
 - Verweis auf das big picture
 - Resultate aus der Arbeit immer in einen grossen Kontext setzen
 - Grosse Freiheit im Abschluss
 - Man muss aber «etwas liefern»
 - Typische Konklusionen
 - Neue Forschung vorschlagen
 - Bisherige Verallgemeinerungen und Stereotypen herausfordern
 - Neue Konzepte oder Theorien formulieren
 - Neue Propositionen («hypotheses») formulieren, die getestet werden können
 - Auf andere Fälle generalisieren

5.3 Kodieren und Kategorien

- Zur Erinnerung
 - Kodieren als eine Möglichkeit, um beim diasembling die Daten anzureichern

- Kodieren nicht zwingend nötig, es gibt auch andere Verfahren zum Anreichern
- Kodieren als eher systematisches, strukturiertes Vorgehen
- Kodieren: Definition
 - Code
 - Ein Wort oder eine kurze Phrase, ein Symbol
 - Welches einem Datum eine Bedeutung zuweist
 - So wie ein Titel ein Buch zusammenfasst, fasst ein Code ein Datum zusammen
 - Beispiele: ein Code kann...
 - Sinn oder Inhalt zusammenfassen
 - Salienz oder Auffälligkeit einfangen
 - Essenz darstellen
- ➔ Beispiel für Kodieren hier rechts: Codewörter neben den Text (Sense of self-worth, stability etc.)
 - Mehrfache Kodierung theoretisch möglich (siehe rechts mit SVP und Referendum)
 - Typische Codes
 - Einzelnes Wort: ex. SVP, Referendum etc.
 - Kurze Phrase: ex. «deutliche Ablehnung»
 - Code + Ausprägung: ex. «Ablehnung3» (für starke Ablehnung); «Emotion:Glück»
- Kodier-Durchgänge
 - Es ist durchaus üblich, Daten mehrfach zu kodieren
 - Mehrere Durchgänge
 - Offenes Kodieren
 - Vorurteilsfrei, von den Daten geleitetes Kodieren
 - Sie schauen spontan, welcher Code zu einem Datum passen könnte
 - Geschlossenes Kodieren
 - Sie wissen vorab, welche Codes sie anbringen möchten
 - An welche Daten lassen sich die vordefinierten Codes anbringen
 - Beim geschlossenen Kodieren ist ein Codebook üblich/zwingend
- Ausgewählte Code Typen
 - Descriptive Coding
 - Fasst das grundlegende Thema eines Datums zusammen (ex. oben: Code Stability für den Textabschnitt)
 - Wichtig: Nicht Inhalt des Datums, sondern Thema des Datums
 - Dient v.a. dem Indexieren oder Kategorisieren von Daten; ist somit auch oft Grundlage für weiteres geschlossenes Kodieren
 - Process Coding
 - Verben als Codes benutzen, um Aktionen und Aktivitäten zu konnotieren
 - Kann Narrative, Prozesse oder Entwicklungen aufzeigen
 - Eignet sich besonders gut für Interaktionen, Rituale und ähnliches

¹ He cares about me. He has never told me but he does.² He's always been there for me, even when my parents were not. He's one of the few things that I hold as a constant in my life. So it's nice. ³ I really feel comfortable around him.¹ SENSE OF SELF-WORTH² STABILITY³ "COMFORTABLE"**SVP****Referendum**

Eine Zeit lang sah es danach aus, als brächte die grösste Partei der Schweiz die 50 000 Unterschriften für das Referendum nicht zusammen.

TIFFANY: Well,¹ that's one problem, that [my school is] pretty small, so² if you say one thing to one person,³ and then they decide to tell two people,⁴ then those two people tell two people, and⁵ in one period everybody else knows.

¹ PROBLEMIZING SCHOOL SIZE
² SAYING ONE THING
³ TELLING OTHERS
⁴ TELLING OTHERS
⁵ EVERYBODY KNOWING

- **Values Coding**

- Hält Werte, Bewertungen, Einstellungen, Ideologien fest
- Eignet sich besonders gut für Daten, die von Teilnehmenden selbst generiert wurden (Interviews, Dokumente, Reden etc.)

² I really try to build a sense of community in my classroom, that we treat each other with respect, and that I will do my best to make you feel safe and secure.³ But it's a two-way street. You - the kids, I mean - have to make the effort to make sure that others feel comfortable around you.⁴ There's no name-calling, no teasing or put-downs, no bullying.⁵ That's the ideal. It may not always happen, but that's the ideal.

² V: CLASSROOM COMMUNITY

³ A: STUDENT ACCOUNTABILITY
⁴ V: RESPECT
⁵ B: THE IDEAL IS POSSIBLE

- **Hypothesis Coding**

- Man «hypothesiert» vorab schon, was man in den Daten finden wird
- Man hat also eine Liste von vordefinierten Codes, die man in den Daten sucht
- Durch das Suchen der Codes in den Daten testet man, ob die Hypothese zu den Daten korrekt war
- Hier fast zwangsläufig ein Codebook nötig

→ Es gibt noch viele weitere Code-Typen → die Kernfrage ist: Wonach suche ich in den Daten? (Themen, Prozesse, Werte, vordefinierte Codes etc.)

- Codes und Kategorien

- Mit einem Code bereichern wir ein Datum, wir generieren einen analytischen Mehrwert
- Dieser Mehrwert wird dann im reassembling und weiteren Schritten ausgewertet
- Diese Auswertung soll mehr und mehr Theorien und Konzepte beinhalten, also mehr Richtung top wandern
- Hierfür ist es sinnvoll, Codes zu kategorisieren

→ Codes und Kategorien: Definition

- Codes: sind Konzepte oder Symbole, welche Daten zugeordnet werden → das was konkret auf die Daten angewandt wird
- Kategorien: sind analytische Konstrukte, welche Codes beinhalten können
 - Codes werden in Kategorien untergebracht
 - Kategorien fassen Codes zusammen
- Kategorien im Allgemeinen: sollten sein...
 - Erschöpfend: erfassen das zu analysierende Konzept vollständig
 - Schweizer Parteien wäre ein schlechtes Beispiel → nicht erschöpfend da die Mitte-Parteien fehlen
 - Ausschliessend: überlappen sich nicht gegenseitig
 - Ein Element der Kategorie A sollte nicht gleichzeitig in der Kategorie B sein
 - Relevant: helfen, die Forschungsfrage zu beantworten bzw. mehr über das Forschungsthema zu lernen

- Kategorie 1
 - Unterkategorie 1
 - Code 1
 - Code 2
 - Unterkategorie 2
 - Code 3
 - Code 4
- Kategorie 2
 - (...)

- Schweizer Parteien
 - Eher rechts
 - SVP
 - FDP
 - Eher links
 - SP
 - Grüne
- Deutsche Parteien
 - (...)

6. Grounded Theory

6.1 Ursprünge, Definitionen, Logik

- Ursprünge der Grounded Theory

- o Kontext: Sozialwissenschaften in den USA; 1960er
 - Quantitative Forschung über-dominant; primär basiert auf Massenumfragen
 - Qualitative Forschung höchstens belächelt oder ganz ignoriert
 - Versuch, Sozialwissenschaft nach den «harten» Naturwissenschaften zu modellieren

→ Strauss und Glaser (die beiden Autoren der Grounded Theory) kritisieren diese Situation

- Ziele von Glaser und Strauss: eine qualitative Methode entwickeln, die...
 - o Genau so strukturiert und «hart» ist wie die vorherrschenden quantitativen Methoden
 - Eine Methode entwickeln, die anders funktioniert aber trotzdem noch attraktiv ist im Kontext der Dominanz der quantitativen Methoden
 - o Es ermöglicht, nicht nur «stupide» irgendwelche Theorien zu testen, sondern neue Theorien zu entwickeln
- Definitionen
 - o Grounded Theory (GT) = qualitative Forschungsmethode welche es erlaubt, neue Theorien zu entwickeln mittels dem Sammeln und Analysieren von Daten in einem zyklischen Prozess
 - Eine Theorie kleiner oder mittlerer Reichweite, die fest in konkreten Daten «verankert» oder «geerdet» ist → keine Super-Theorie sondern eher eine bescheidenere/kleinere Theorie die eher konkrete Fälle erklären kann (nicht ex. Warum es in der Menschheit Kriege gibt sondern warum konkret Krieg X geführt wird)
 - Eine Theorie, die also Bottom-Up entwickelt wurde → man beginnt mit dem Sammeln und analysieren von Daten und entwickelt daraus eine Theorie
 - Grounded-Theory ist anders als andere Forschungsmethoden → man geht nicht von einer zu-testenden Hypothese aus, welche man mit Daten bestätigen oder falsifizieren will, sondern
 - o Grounded Theory method (GTM)
 - Die Methode, die verwendet wird, um eine Grounded Theory zu entwickeln
 - Sammeln und Analysieren von Daten in einem zyklischen Prozess; dann daraus eine Theorie entwickeln



→ Eine Grounded Theory ist also das Produkt einer angewandten Grounded Theory Method

- Ziele und Ablauf

- o Ziele
 - Sich offen und «vorurteilsfrei» bestimmten Daten oder einem Phänomen zu nähern
 - Qualitativ zu arbeiten

- Und so bottom-up eine GT zu entwickeln, die genau diese Daten oder dieses Phänomen erklärt
- Vereinfachter Ablauf einer GTM
 - Daten sammeln
 - In drei Schritten die Daten durchkodieren
 - Nebenbei Memoing betreiben
 - Eine GT entwickeln und publizieren

6.2 In Vivo und weitere Kodierung

- Einleitung
 - Die originale GTM ist recht streng und sieht drei Kodierungen vor, diese müssen in der konkreten Reihenfolge durchgeführt werden
 - Drei Kodierungen:
 - Initial Coding
 - Focused Coding
 - Theoretical Coding
- Initial Coding
 - Der allererste Kodervorgang
 - Soll möglichst offen und vorurteilsfrei geschehen
 - D.h. man sollte Theorien und Grundannahmen ausser Acht lassen
 - Es wird alles kodiert: Texte, Interviews, eigene Feldnotizen, ... **Alles ist Daten**
 - Typische Fragen, die man beim Initial Coding einem Datum stellen kann → Die Codes sollen aus den Daten herauskommen
 - Was passiert in diesem Datum?
 - Was sind Sorgen oder Wünsche der Menschen?
 - Welche Prozesse laufen ab?
 - Was sind die Konsequenzen?
 - Was steht hier auf dem Spiel?
 - Wichtig beim Initial Coding
 - Nicht von den eigenen Gedanken und Annahmen leiten lassen, die man als selbstverständlich voraussetzt
 - Nicht selbst die Richtung vorgeben, sondern sich von den Daten leiten lassen
 - Constant comparisons nutzen → permanent Daten vergleichen
 - In Vivo Kodierung
 - Initial Coding kann mittels In Vivo Kodierung genutzt werden
 - Andere Koderotechniken aber auch möglich
- Focused Coding
 - Erster Kodervorgang (initial Coding) abschliessen und zurück in die Rohdaten
 - Nun «neuankommen» in den Rohdaten mit neuen Erkenntnissen
 - Nach ausreichend Initial Coding «entdeckt» man die relevantesten oder verbreitetsten Codes → Hieraus können «Kerncodes» identifiziert werden
 - Im Focused Coding wählt man diese Kerncodes aus und arbeitet mit ihnen weiter
 - Mit Hilfe der Kerncodes die relevanten Themen der Daten bestimmen
 - Dadurch werden aus Codes langsam Kategorien (siehe letzte Woche)

- Vorsicht! Auch beim Focused Coding darf man sich noch von den Daten überraschen lassen!
 - Theoretical Coding
 - Nach Initial Coding und Focused Coding entwickelt der/die Forschende neue Codes
 - Diese neuen Codes sind theoretisch begründet (nicht mehr nur datenbasiert) und sollen die vorliegenden Daten gut erklären können
 - Das Theoretical Coding bringt die «Outsider»-Perspektive der Forschenden in das Projekt
 - Oft gesagt: Es hilft, möglichst viele Theorien aus möglichst vielen Disziplinen zu kennen
 - Welche von den vielen Theorien die man kennt hilft einem um die Daten mit den Codes die man gewonnen hat am besten zu erklären
 - So kann die am besten passende ausgewählt werden
 - Man bleibt datenzentriert! → Theoretical Codes müssen auf vorliegende Daten passen
 - Wenn die Theoretical Codes «verheben» (Wenn die theoretischen Codes passen auf die Daten), dann hat man seine Grounded Theory
 - Zum Vergleich
 - GTM Kodierprozess
 - Initial Coding: offenes, vorurteilsfreies Coding
 - Focused Coding: Entdecken und Anwenden der Kerncodes
 - Theoretical Coding: Theoretische Perspektive von aussen kommt hinzu
 - Yin's fünf Schritte
 - Compiling
 - Disassembling
 - Reassembling
 - Interpreting
 - Concluding
- Vergleich zwischen GTM-Kodierungsprozess mit Yin's 5 Schritten
- Compiling <-> Initial Coding: Erste Eindrücke aus den Daten
 - Focussed Coding <-> Reassembling
 - Theoretical Coding <-> Reassembling

6.2.1 in Vivo

- in Vivo
 - in Vivo = in dem was lebt
- Vorgehen
 - In dem man in Vivo kodiert, codiert man mit Inhalten aus dem Datum selbst
→ also ex. mit Wörtern die im Text enthalten sind
 - In Vivo Kodieren ist de facto ein wortwörtliches Kodieren

- Ein Datum (v.a. Texte) wird kodiert, indem die Worte/Informationen des Datums selbst benutzt werden
- Der In Vivo Code
 - Nutzt NICHT die Sprache des Forschenden
 - Sondern die Sprache des Datums
 - Ist also ein wortwörtliches Kodieren
- Der in Vivo Code ist alles andere als objektiv
→ man benutzt die Wörter aus dem Text, welche also aus z.B. der Perspektive der FT oder des Textverfassers stammen
- WICHTIG beim In Vivo Code: in Anführungszeichen (im Gegensatz andere Codes)
- Forscher bei in Vivo
 - Als Forscher halte ich mich beim Kodieren quasi zurück
 - Ich «höre» zu
 - Und ich bin offen gegenüber dem, was gesagt wird
 - Weil ich ja gerade nicht im Vorfeld Codes oder Kategorien entwickle, sondern diese aus dem Datum extrahiere
- Typische Anwendung von in Vivo Kodierung
 - Jugendstudien
 - Dialekt und Lokalkolorit
 - Alltagssprache, lokale Kulturen oder Eigenheiten
 - Studien über marginalisierte Gruppierungen
 - Slang (auch etwa Gangs, oder online communities)
 - Auch: Feldnotizen
- In Vivo: Vor- und Nachteil
 - Vorteile
 - Offene Kodierung
 - Erlaubt Theoriebildung
 - «Hört» den Sprechenden zu, die Stimme wird bewahrt
 - Kann mit weiteren Kodier- bzw. Analysetechniken kombiniert werden
 - Nachteile
 - Eher zeitaufwendig
 - Wenig Reliabilität (ist aber gewollt)
 - Teilweise schwer zu kommunizieren (v.a. gegenüber Quanties)
 - Muss fast mit weiteren Kodier- bzw. Analysetechniken kombiniert werden
- Zum Kodievorgang: Es gibt im Allgemeinen zwei Arten von Kodieren
 - Die Splitter
 - «Splitten» Daten in kleine Häppchen
 - Kodieren jedes einzelne Häppchen
 - Und generieren so sehr viele Codes
 - Die Lumper

I¹ hated school last year.

I² Freshman year, it was awful,

I hated it. And I³ this year's a lot better

actually. Um, I⁴ don't know why. I

guess, over the summer I kind of

I⁵ stopped caring about what other

people thought and I don't know.

It's I⁶ hard to explain. I⁷ found stuff out

about myself, and so I went back, and

all of a sudden I found out that when

I⁸ wasn't trying so hard to I⁹ have people like

me and to do I¹⁰ what other people wanted,

¹ "HATED SCHOOL"

² "FRESHMAN YEAR AWFUL"

³ "THIS YEAR'S BETTER"

⁴ "DON'T KNOW WHY"

⁵ "STOPPED CARING"

⁶ "HARD TO EXPLAIN"

⁷ "FOUND STUFF OUT"

⁸ "WASN'T TRYING SO HARD"

⁹ "HAVE PEOPLE LIKE ME"

- «Lumpen» Daten in grosse Haufen
 - Kodieren jeden Haufen
 - Und generieren so eher weniger Codes
- Wie geht es weiter, wenn man in-Vivo kodiert hat? → ein Beispiel
 - Generierte in-Vivo Codes gruppieren nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden
 - Diese Gruppen kategorisieren; also überlegen, zu welchen Themen oder Theorien die Code-Gruppen gehören könnten
 - Aus Kategorie neue Codes ableiten (jetzt sind wir *top*) und Daten damit neu kodieren (wieder zurück nach *bottom*)

6.3 Memoing

- Über Memos
 - Als Forscher:innen müssen wir unsere Daten und Fortschritte interpretieren, vor allem bezüglich Relevanz, Bedeutung, analytischem Gehalt, ...
 - Memos unterstützen uns und unsere Analysen und Interpretationen
 - Memos sind besonders nützlich für GTM und andere qualitative Methoden
 - Aber auch für sonstige Projekte
- Memo: Wesen
 - Eine Memo ist eine Notiz, die ich als Forscher für mich anlege
 - Memoing ist also ein technisches Dokumentieren meiner Forschung
 - Memos begleiten mich beim Forschen, wie ein Tagebuch oder «Lab Journal»
 - Sie dienen vor allem der Reflexion
 - Und dem Verstehen meines Forschungsprojektes
 - Ich bestimme selbst den Umfang und den Inhalt der Memos
 - Memos müssen nicht geteilt werden, sie sind vor allem für mich selbst bestimmt
- Beispiel für Memos
 - Memos über die Forschungsfrage bzw. über das Thema, um es zu reflektieren
→ Hilft insbesondere
 - Das richtige Ziel zu finden
 - Nicht vom Weg abzukommen
 - Memos über Schwierigkeiten oder Probleme während der Forschung
 - Hilt nicht nur beim Frustration loswerden sondern auch beim «Lösungen suchen»

«whenever anything related to and significant about the coding or analysis of data comes to mind, stop whatever you are doing and write a memo about it immediately.» (Saldaña 2016: 45)
- Weitere Beispiele → Memos schreiben über...
 - Meine persönliche Beziehung zu meinem Projekt und den FT's
 - Die verwendeten Codes und die entsprechenden Kategorien
 - Mögliche Theorien, die ich verwenden kann
 - Ethische Anforderungen oder Schwachstellen meiner Forschung
 - Die nächsten möglichen Schritte

- Memos: Zusammenfassung → Memos sollten dem Forscher beim Forschen helfen
 - Man muss die Memos mit niemandem teilen
 - Es gibt keine richtigen oder falschen Memos
 - Es hilft aber sicherlich, wenn Memos einen Titel und ein Datum haben
 - Schreiben sie ruhig aus der ich-Perspektive
 - «Mir ist aufgefallen, dass...»
 - «der Code XY scheint mir recht nützlich zu sein...»
 - «als nächstes muss ich den zweiten Text kodieren»

→ Memoing als «Führen eines Forschungstagebuchs»

6.4 Debatten um die Grounded Theory

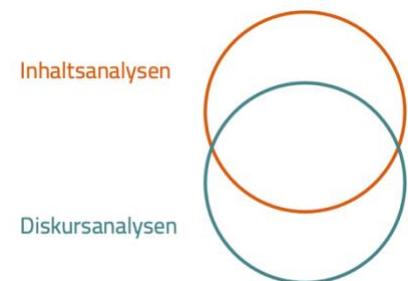
- Ursprünge
 - Glaser und Strauss und wollten eine Alternative zur bestehenden wissenschaftlichen Tradition ihrer Zeit
 - Ohne dabei die vorherrschende Tradition völlig «vor den Kopf zu stossen»
 - Das ist am Ende das grösste Problem der originalen GTM
 - Sie sollte die bestehende Orthodoxy durchbrechen
 - Ohne sich zu weit von dieser Orthodoxy zu entfernen
 - Deswegen: Die originale GTM ist «the same but different»
- Beispielkritik an originaler GTM: Glaser und Strauss stellen sich den Forschungsprozess zu naiv vor
 - Daten sind einfach da und «unproblematisch»
 - Man kann sie einfach so sammeln, sie werden einem fast schon geschenkt
 - Aus den Daten entsteht dann fast schon magisch eine Theorie
 - Wissenschaftler*innen bleiben Expert*innen
 - Sie agieren rein rational, schon fast wie Maschinen → ihre Menschlichkeit wird ausgeblendet
 - Ihre Meinung zählt mehr als jene von Laien; weil sie eben Expert*innen sind → Weiss aber z.B. der alte weisse männliche Forscher mehr über das Leben von Secondos in der Schweiz als die Secondos selbst???
 - Wissenschaftler*innen betreiben Wissenschaft distanziert und bleiben von ihrer eigenen Forschung «unberührt» → eigentlich unmöglich; Eigene Forschung muss fast einen Einfluss auf den Forscher*in haben
- GTM heute
 - GTM wird immenoch genutzt; ist die am häufigsten genutzte qualitative Methode
 - Wurde aber auch weiterentwickelt
- Lernziele:
 - GTM als «harte» qualitative Alternative zur damaligen dominanten quantitativen Forschung
 - Ermöglicht das Bilden von Theorien
 - Und benutzt dabei insbesondere Kodierung und Memoing
 - Einordnung der Grounded Theory in wissenschaftlich-historischer Perspektive

- GTM im Original als eine «Übergangsmethode» → ist zwar neu und innovativ ohne sich zu weit von den alten Theorien zu entfernen
- Weiterentwicklungen haben versucht, die Kernaspekte der GTM zu identifizieren; GTM immer noch die am meisten genutzte qualitative Methode

7. Inhalts- und Diskursanalysen

7.1 Begriffe und Definitionen

- Gegenstand
 - Kommunikation als wichtiger Gegenstand der Soziologie, Psychologie, Geisteswissenschaften, Anthropologie etc. → und natürlich auch der Politologie
 - «*Embedded in the tradition of western political thought there is in fact a view that language and politics are intimately linked at a fundamental level*»
 - Politik hat immer etwas mit Kommunikation zu tun und umgekehrt → Jede Kommunikation ist irgendwie politisch
 - Kommunikations- und Diskursanalysen haben viel gemeinsam → sind sehr ähnlich
 - Die beiden Methoden können sich z.T sogar überlappen
 - Und wie dann diese Kommunikation analysieren?
 - Es gibt verschiedene Ansätze unter dem Sammelbegriff «Inhaltsanalyse»
 - Und weitere verschiedene Ansätze unter dem Sammelbegriff «Diskursanalyse»
- Kommunikation als Gegenstand → Unterscheidung zwischen Sprache und Sprechen
 - «**Sprache**»
 - Grammatik, Syntax, Vokabular
 - Nicht nur in Bezug auf «richtige» Sprachen (Deutsch, Französisch, ...)
 - Sondern auch auf andere Kommunikationsformen (Film, Tanz, Architektur) → auch hier gibt es so etwas Grammatik etc.: Gewisse Formen, Regeln, Schritte, Muster etc. welche befolgt werden, um diese Formen auszuüben
 - «**Sprechen**»
 - Anwendung, also ein Sprachakt
 - Sprache nutzen in einer bestimmten Situation → Sprache als «Regeln» und Sprechen als «aktives Nutzen dieser Regeln»
 - Auch wieder bezogen auf alle Kommunikationsformen
- Kommunikation als Gegenstand → Typische Forschungsschwerpunkte
 - Ursachen von Kommunikation
 - Sprechen ist nicht zufällig, sondern kann erklärt werden
 - Bedeutung von Kommunikation
 - Wer versteht was wenn gesprochen wird
 - Wer versteht was unter der Kommunikation? → hechten verschiedene Akteure verschiedene Bedeutungen an gewisse Begriffe etc.
 - Wirkung von Kommunikation
 - Welche Konsequenzen oder Implikationen hat Sprechen?
 - Welche Wirkungen hat es ex. dass die SVP als grösste Partei in der Schweiz die Migration so fest politisiert
- Zwei Definitionen



- **Inhaltsanalyse:** “Content analysis is a research technique for making replicable and valid inferences from texts (or other meaningful matter) to the contexts of their use.”
 - **Diskursanalyse:** “Discourse analysis examines patterns of language across texts and considers the relationship between language and the social and cultural contexts in which it is used.”
- Beide Definitionen sprechen einerseits von einem Text, der analysiert wird, und von einem Kontext → ein Text «geschieht» immer in einer gewissen Situation, in einem gewissen Kontext
- Unterschiede und Gemeinsamkeiten
 - Unterschiede zwischen DA und IA insbesondere bzgl.
 - Funktion und Logik von Sprechenden
 - Was man von Analyse eines Sprechens lernen kann
 - Gemeinsamkeiten insbesondere bezüglich
 - Text und Kontext hängen zusammen
 - Eine Analyse untersucht: einen oder mehrere Texte, dafür relevante Kontexte und wie Texte und Kontexte zusammenhängen
 - Take away
 - Kommunikation als Gegenstand
 - Das politische der Kommunikation
 - Das Kommunikative der Politik
 - Fokus liegt auf einem konkreten Sprechen (Text= in einer konkreten Situation (Kontext))

7.2 Text und Kontext

7.2.1 Was ist Text?

- Was ist Text?
 - Guter Startpunkt (Krippendorff 2019): Text als «**meaningful matter**», als bedeutungsvolle Materie
 - Aber nicht ganz vollständig → würde heißen, das Text immer bereits eine Bedeutung («Meaning») hat; während diese zum Teil auch noch gegeben werden muss
 - Meiner Meinung nach besser: Text als **Artefakt**
 - Etwas, das «hergestellt» worden ist (gesprochen, gemalt, geschrieben, ...)
 - Etwas, das **Bedeutungspotential** hat → also nicht «meaningful» wie (würde heißen dass es bereits eine Meinung hat) sondern hat ein Bedeutungspotenzial (also kann eine Bedeutung gegeben werden)
 - Entsprechend
 - Ein Tweet eines Politikers wäre Text
 - Eine Sonnenfinsternis wäre kein Text
 - Text kann entsprechend sein...
 - Gesprochene oder geschriebene Sprache
 - Bilder
 - Filme
 - Architektur

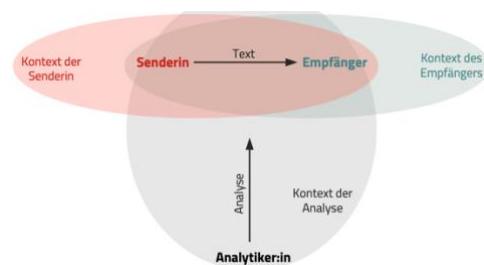
- Gestik, Bewegung
- Mode
- Objekte

→ Untersuchen sie ruhig alles, was Bedeutungspotenzial hat und «hergestellt» wurde

- Achtung: Container-Metapher!
 - Die Container Metapher ist weit verbreitet
 - Worte (oder Bilder o.ä.) wären wie Container
 - Man kann eine Bedeutung hineinlegen
 - Der Empfangende kann die originale Bedeutung unverändert aus dem Container nehmen → würde aber auch heissen dass man ex. über 100 Jahre die Bedeutung eines Wortes unverändert überliefern kann
 - Die Container Metapher impliziert dass
 - Wörter oder Aussagen genau eine richtige Bedeutung haben
 - Man also was «falsch» verstehen kann
 - Kommunikation hat also nur eine Bedeutung → man kann sie nur auf eine bestimmte Art verstehen und nicht anders
- Container-Metapher sehr kontrovers diskutiert → Professor nicht überzeugt
 - Bedeutung kann nicht in einem Wort (oder Bild o.ä.) «eingefangen» werden
 - Bedeutung entsteht erst und während der Auseinandersetzung mit einem Wort, wenn wir es lesen, hören, schreiben, malen etc.
 - Bedeutung entsteht nur und so lange wie wir etwas interpretieren
 - Sinn wird nicht «entdeckt» oder «gefunden»; sondern geschaffen
- Textbegriff: Alles, was wir irgendwie herstellen, was Bedeutungspotenzial hat und was zum Kommunizieren genutzt wird

7.2.2 Was ist Kontext?

- Was ist Kontext
 - Kontext ist potenziell alles, was einen «Text» umgibt und zur Interpretation herangezogen werden kann → z.B.
 - Ort, Zeit, Wetter, Ideologie, Werte, Institutionen, Formale Prozeduren etc.
 - Man spricht ex. anders auf einer Polizeiwache als mit seinen Homies in der Beiz
 - Wichtig: Kontext nicht holistisch (ganzheitlich) verstehen → Kontext ist nicht überhaupt alles und der ganze Rest
 - Wir wählen aus möglichen Kontextfaktoren einige heraus und ignorieren andere
 - Kontext kann ALLES sein, was einen Text umgibt aber man analysiert nicht alles davon (wählt Sachen aus, die relevant sind für die Studie)
 - Ein aktueller Kontext ist also immer konstruiert → Kontext ist immer eine Interpretation (subjektiv) und nie objektiv (man wählt bewusst oder unbewusst Kontextfaktoren aus und gibt diesen einen Sinn)



- Wegen der Subjektivität des Kontextes begegnet uns in der Analyse das «Frame Problem»
 - o Fragen welche sich hierbei stellen:
 - Interpretation eines Textes basiert auf konstruiertem Kontext
 - In der Analyse wählen wir den Kontext sehr bewusst
 - Welchen Kontext sollen wir wählen?
 - o Wie mit dem Problem umgehen?
 - Keine einfache oder schnelle Lösung
 - Keine Lösung, die immer passt
 - Auf jeden Fall: Transparent sein und Analyse-Kontext beschreiben
 - o Frame Problem als Chance
 - Bewusste Rekonstruktion des Analyse-Kontextes kann neue Erkenntnisse liefern
 - Macht Analyse halt zeitaufwendiger...

7.3 Ausgewählte Diskursanalysen

7.3.1 Vorüberlegungen

7.3.1.1 Was ist Diskurs

- Was ist Diskurs?
 - o Sprechen analysieren «beyond the sentence»
 - Muster in Sprachen erkennen
 - Verbindungen machen zwischen Linguistischem (Text) und Nicht-Linguistischem (Kontext)
 - o Die Situation (der Kontext) beeinflusst, welche «Wörter» wir nutzen → Text und Kontext beeinflussen sich gegenseitig
 - Mit wem sprechen wir?
 - Wo befinden wir uns?
 - Welche kulturellen Normen und Erwartungen teilen wir?
 - Wie ist das Gespräch bisher verlaufen?
 - o Das heißt, das Gesagte (Text) ist abhängig von der Situation (Kontext)
 - o Und andersherum: Die Situation ist abhängig vom Gesagten

→ Interdependenz von Text und Kontext

- Interdependenz von Text und Kontext
 - o Interdependenz nicht als «reine» Kausalität verstehen!
 - Gegenseitige Abhängigkeit!!! → keine reine Kausalität im Sinne von dass es eine Richtung gibt, in welche eine Variable die andere beeinflusst
 - Der Kontext beeinflusst, was wie und mit welcher Wirkung gesprochen wird
 - Der Text (das Gesprochene) beeinflusst gleichzeitig den Kontext
 - o Interdependenz als gegenseitige und fortwährende «Abhängigkeit»

7.3.1.2 Typische Analysethemen

- Typische Analyseeinheiten
 - o Interdependenz von Text und Kontext als zentrales Motiv der Diskursanalyse
 - o Beispielhafte Analysethemen

- Diskursive Konstruktion der Realität
 - Sozial-eingebettete Identitäten
 - Intertextualität
 - Performanz
- Diskursive Konstruktion der sozialen Realität
- Oft angenommen: Die Soziale Realität existiert weder objektiv noch unabhängig...
 - ...Sondern wird erst in Diskursen erschaffen, bewahrt, verändert
 - Beispiel: Wahlrecht für Frauen: (Veraltete) Muster im Diskurs → es wird ein Frauenbild konstruiert in diesem Diskurs
 - Können Frauen überhaupt Politik verstehen?
 - Wollen Frauen überhaupt politisch aktiv sein?
 - Es schadet allen, wenn Frauen Politik betreiben
 - Zwei konstruktivistische Positionen:
-
- | | |
|--|--|
| <p>Radikal</p> <ul style="list-style-type: none"> • Soziale Realität existiert <u>ausschliesslich</u> im Diskurs • Es gibt keine Realität außer die diskursive <ul style="list-style-type: none"> ▪ Radikale Position: Argument, dass es überhaupt keine objektive soziale Realität gibt; alles was existiert wird nur in Diskursen erzeugt; gibt es keine Diskurse dann gibt es auch die Dinge nicht → ex. kein Diskurs über Gerechtigkeit; dass ist sie auch kein Thema ▪ Moderate Position: es gibt so etwas wie eine soziale Realität, die objektiv besteht; der Diskurs reflektiert und ergänzt die soziale Realität → es gibt also ex. Gewisse Rollenbilder, dann durch den Diskurs gestärkt/verändert/geprägt werden ○ So oder so: Diskursanalysen haben eine starke Tendenz zum konstruktivistischen Paradigma ○ Auch oft genutzt: Kritische Diskursanalyse <ul style="list-style-type: none"> ▪ Aufdecken wie soziale Realität durch Sprechen konstruiert wird; insbesondere mit Fokus auf Macht und Machtmissbrauch ▪ Herausfordern und verbessern dieser Konstruktion → «den Diskurs prägen oder verändern» ○ Beispiel: Kritisch-feministische Diskursanalyse <ul style="list-style-type: none"> ▪ Aufdecken, wie Geschlechterrollen im Diskurs erschaffen, bewahrt, verändert werden ▪ Alternativen für bisherigen Diskurs und die Rollen aufzeigen | <p>Moderat</p> <ul style="list-style-type: none"> • Diskurs reflektiert und ergänzt soziale Realität |
|--|--|
- Diskurs und sozial-eingebettete Identität
- Wir sprechen «to display who we are, and how we want people to see us»
 - Identität ist nicht etwas, das man «hat»
 - Sondern etwas, was man kommuniziert durch...
 - Worte (etwa Slang, Beamtendeutsch etc.)
 - Kleidung
 - Gestik und Handlungen

- Entsprechend kann unsere Identität durch Andere anerkannt werden oder nicht
- Beispiele
 - Porträtfotos der Politiker*Innen → was ist angemessen oder erwartet
 - Gruppenzugehörigkeiten
 - Identity Politics
- Auch hier
 - Identität existiert nicht einfach so, sondern wird in konkreten Kontexten konstruiert
 - Diese Konstruktion kann analytisch re-konstruiert werden
- Intertextualität
 - Texte stehen nicht für sich alleine
 - Sondern beziehen sich immer auf andere Texte
 - Explizit in der Wissenschaft durch Zitierung und Vermeidung von Plagiaten
 - Aber auch in anderen Genres omnipräsent
 - Intertextualität: Als wenn die Bücher einer Bibliothek miteinander sprechen würden
 - Wenn man einen bestimmten Text analysieren würde:
 - Auf welche anderen Texte bezieht sich ein Text?
 - Wie hängen Texte zusammen?
- Beispiel: «I have a dream», Martin Luther King Jr., 1963: Auszüge
 - “I have a dream that one day, this nation will rise up and live out the true meaning of its creed – we hold these truths to be self-evident: that all men are created equal”
 - Bezieht sich auf die US-amerikanische Unabhängigkeitserklärung
 - “I have a dream that on day every valley shall be exalted, every hill and mountain shall be made low, the rough places will be made plain, and the crooked places will be made straight”
 - Hier Bezug auf die Bibel → sehr religiöser Teint! → warum???: Weil Schwarze Community sehr religiös ist; solche Texte schlagen also an und erregen Aufmerksamkeit
 - “And so, let freedom ring from the prodigious hilltops of New Hampshire, Let freedom ring from the mighty mountains of New York, Let freedom ring from the heightening Alleghenies of Pennsylvania! Let freedom ring from the snow-capped Rockies of Colorado. Let freedom ring from the curvaceous peaks of California.”
 - Räumliche Bezüge → schafft Verbindung mit gewissen Orten; zeigt das «Ausmass des Anliegens»: Rassengleichheit sollte sich auf die gesamten USA beziehen

7.3.2 Ausgewählte Vorgehensweise

- Ausgewählte Vorgehensweise: Performanz
 - Diskursive Performanz
 - Sprechen erlaubt es uns, Dinge «zu bauen»
 - Wir bauen mit Worten (oder Bildern o.ä.) ähnlich wie wir ein Haus mit Steinen bauen

- Dieses «Bauen» oder «Entstehen lassen» kann erforscht werden
- Performanz hier also:
- Nicht im Sinne von *darbieten* oder *aufführen*
 - Sondern im Sinne von *etwas erreichen* oder *vollbringen*
 - Beispiele
 - «Wir erklären den Angeklagten für Schuldig»
 - «Ich erkläre euch hiermit zu Mann und Frau»
 - «Ich verspreche dir, das Geld zurückzugeben»
- Solche und ähnliche Aussagen erzeugen eine gewisse soz. Erwartung, eine «Macht» → schaffen also eine Bedeutung im spezifischen Kontext (ex. Verurteilung im Gerichtssaal andere Bedeutung mit dem Satz als wenn man diese Worte einfach vor sich hin auf der Strasse ausspricht)
- Und dadurch entstehen eben «Dinge»
- «Building Tasks»
 - Auch beim «Bauen» lassen sich Muster erkennen
 - D.h. wir «bauen» durch Sprechen auf ähnliche Weisen
 - Gee nennt solche Muster «building tasks»
 - Vier ausgewählte building tasks: Signifikanz, Praktiken, Soziale Güter, Verbindungen
 - Performanz: Signifikanz
 - Mittels Signifikanz bewerten und beurteilen wir etwas
 - Wir sagen, wie wichtig oder signifikant etwas ist
 - Fiktive Beispiele
 - «Die Klimakrise ist das grösste Problem der Menschheit»
 - «Wir müssen die Abstimmung unbedingt gewinnen»
 - «*how is this piece of language being used to make certain things significant or not and in what ways?*”
 - Performanz: Praktiken
 - Praktiken als institutionalisierte oder kulturelle Aktivität, die oft (vorher-)bestimmten Abläufen folgt
 - Wie werden Praktiken gestartet, geführt, beendet?
 - Beispiele: Prüfung, Pressekonferenz, Generalversammlung, Geschäftsmeetings
 - «Sie dürfen jetzt mit der Prüfung beginnen»
 - «Damit erkläre ich unsere diesjährige DV für beendet»
- Aussage startet die Praktik; Sprechen löst institutionalisierte/kulturelle etc. Praktiken aus
- Performanz: Soziale Güter
 - Sprechen ist «politisch» wenigstens insofern durchs Sprechen soziale Güter verteilt werden
 - Ein soziales Gut ist etwas, das man will oder begehrt
 - Bei sozialen Gütern gibt es Gewinner und Verlierer
 - Gewinner bekommen soziale Güter zugesprochen
 - Verlierer nicht
 - Beispiele
 - «Tina ist eine super Sportlerin»
 - «Picasso finde ich einfach langweilig»

- «Die FDP kann man nun wirklich nicht mehr wählen»
- Verteilen von «Sachen» an verschiedene Akteure → diese «Sachen» sind begehrt

- Performanz: Verbindungen
 - Durch Sprechen erzeugen wir Verbindungen zwischen verschiedenen Dingen
 - Wir setzen ≥2 Dinge zueinander in Bezug
 - Beispiele
 - «Schuld am CS-Debakel» sind die Manager
 - «Schuld am CS-Debakel ist das verlorene Kundenvertrauen»

7.3.3 Allgemeiner Ablauf

- Allgemeiner Ablauf der qualitativen Forschung
 - Daten aus Datenquellen «ergreifen»
 - Allgemeiner Ablauf nach Yin (Kodieren)
 - Compiling
 - Disassembling
 - Reassembling
 - Interpreting
 - Concluding
 - Fleissig Memos schreiben
 - Validität prüfen
 - Bericht schreiben und publizieren
- Allgemeiner Ablauf einer Diskursanalyse
 - Fokus auf Interdependenz von Text und Kontext legen
 - Typische Analyseeinheiten
 - Konstruktion sozialer Realität
 - Sozial-eingebettete Identität
 - Intertextualität
 - Performanz → z.B. Signifikanz, Praktiken, Soziale Güter, Verbindungen
- Ein Beispiel zur Anschauung: Boriellos Analyse zur politischen Rhetorik
 - Kontext:
 - Finanzkrise 2008 hat in mehreren Ländern zu harten Sparmassnahmen (Austeritätspolitik) geführt
 - Besonders südeuropäische Länder betroffen → Spanien, Italien, Griechenland
 - Wie werden Sparmassnahmen durch führende Politiker*innen «verkauft» bzw. begründet
 - Text:
 - Analyse von 176 Reden italienischer und spanischer Politiker*innen
 - Fokus v.a. auf verwendete Metaphern
 - Insbesondere auffällig: Metaphern mit Naturbezug
 - Interdependenz von Text und Kontext
 - Unterschiedliche Arten, Finanzkrise und Sparmassnahmen zu «verkaufen»

- Metaphern nicht nur nützlich zum vereinfachten Erklären, sondern auch für politische Argumentationen → z.B. um die Finanzkrise so darzustellen, als könnte man nichts dafür

7.4 Ausgewählte Inhaltsanalysen

- Auf den ersten Blick: Inhaltsanalysen und Diskursanalysen
 - Untersuchen beide die Interdependenz von Kontext und Text
 - Aber heraus aus unterschiedlichen Traditionen, Perspektiven, Erkenntnisinteressen
- Wichtiger Meilenstein der Inhaltsanalyse → hat einen Massstab gesetzt, für was man unter einer Inhaltsanalyse versteht
 - Propagandaanalyse im zweiten Weltkrieg
 - USA wollten wissen, wie viel Rückhalt die Nazi-Eliten im Volk hatten
 - Problem: Rückhalt «im Feindesland» nicht direkt beobachtbar
 - Lösung: Rückschlüsse ziehen von Nazi-Propaganda auf Rückhalt → Die Nazis würden je nach Rückhalt in der Bevölkerung anders kommunizieren
 - Inhaltsanalyse als Methode zweiter Wahl
 - Phänomen nicht direkt beobachtbar → deshalb versucht man Rückschlüsse zu ziehen aus der Kommunikation
 - Also indirekt beobachten durch Inhaltsanalyse → man zieht Rückschlüsse aus «Text» statt direkter Interviews etc. → es hat eine gewisses Element der Interpretation
- Noch ein wichtiger Meilenstein
 - Heutzutage mehr und mehr Inhaltsanalysen computerbasiert
 - Typische Vorgehen
 - Computer wird durch Menschen «Trainiert», um dann selbstständig zu kodieren
 - Computer sucht selbstständig nach Mustern im Textkorpus; Muster werden dann vom Menschen interpretiert
 - Klassische (d.h. manuelle) IA basiert auf Kodierung
 - Neue computerbasierte IA setzt oft auf reine Worthäufigkeiten und kodiert daher nicht mehr
 - Meine Frage: Sind das dann noch Inhaltsanalysen oder nicht eher Textanalysen?
- Für uns wichtig:
 - Die klassische Inhaltsanalyse
 - Setzt auf Kodierung
 - Kann quantitativ oder qualitativ sein
 - Kann top-down oder bottom-up sein
 - Wenn top-down: Codebook wird erwartet
 - Wenn bottom-up: Codebook macht nicht immer Sinn
- Das Codebook
 - Ist ein technisches Dokument

- Sollte dem Bericht/Paper/Aufsatz beiliegen
 - Oder auf Anfrage nachgereicht werden
 - Codebook beschreibt die im Projekt genutzten Codes und wie diese im Textkorpus angebracht wurden
 - Codebook dient...
 - Als Anleitung für Kodierende
 - Als Report und macht die Inhaltsanalyse nachvollziehbar
 - Auflisten jedes Codes der im Projekt verwendet wurde
 - Name des Codes → so wie er im Report auftaucht
 - Alternativer Codesname → etwa für Computer-Skript
 - Inhaltliche Beschreibung des Codes
 - Anleitung für Kodierende
 - Anwendungsbeispiel → «Ankerbeispiel»
- Codebook: ein fiktives Beispiel
 - **Name:** Mitspracherechte
 - **Name im Skript:** mitsprach
 - **Beschreibung:** IM Text werden mehr Mitspracherechte oder mehr Möglichkeiten für politische Partizipation gefordert
 - **Anleitung:** Code setzen, wenn explizit oder implizit gefordert wird, dass wahlberechtigte Bürger*innen oder andere Gruppen mehr Gehör in der Politik finden und ihre Anliegen und Wünsche einbringen können
 - **Anwendungsbeispiel:** «Unbedingt! Gerade in der Klimapolitik hat die bisherige Politik völlig versagt. Wir können dieses Thema nicht mehr den Politikern überlassen. Stattdessen braucht es mehr Bürgerräte und endlich eine funktionierende direkte Demokratie!»

8. Inhalts- und Diskursanalysen II

8.1 Unitizing

- In der AI werden Daten oft in «Units» aufgeteilt, insbesondere in...
 - o Coding Units
 - o Context Units
- Unitizing: Wesen
 - o Per Definition: Jedes Datum bzw. jedes Datums-Fragment, das (Potenziell) kodiert wird, wird als coding unit bezeichnet
 - o Wo fängt eine Coding Unit an und wo hört sie auf?
 - o Beispiel: man kodiert ein Buch
 - Gibt man dem ganzen Buch einen Code
 - Kodiert man jede Seite des Buchs
 - Kodiert man jeden einzelnen Satz?
 - o Unitizing ist der Prozess, einen Textkorpus in Units aufzuteilen
 - o Gerade bei top-down Ansätzen wird erwartet, dass das Unitizing vor der Kodierung geschieht und theoretisch begründet ist

→ Wie wird unitized?:

- o Beispiel «Mechanische Trennung»
 - Units werden unabhängig vom Inhalt getrennt
 - Dadurch kann Bedeutung «zerschnitten» werden
 - Beispiele → Seiten aus einem Buch, Minuten aus einem Lied
- o Beispiel «Syntaktische Trennung»
 - Units werden «natürlich» basierend auf der Syntax eines Genres gebildet
 - Man muss halt mit dem Genre vertraut sein
 - Beispiele: einzelne Tweets, Paragraphen aus einem Zeitungsartikel
- Coding Units
 - o Nach dem Unitizing
 - Dann einfach jede Coding Unit einzeln auf jeden Code prüfen
 - Und danach die durch die Codes angereicherten Coding Units weiter analysieren
 - o Tipp
 - Nicht mehr als fünf Codes auf einmal anwenden
 - Gibt es mehr als 5 Codes im Projekt → lieber mehrere Kodierdurchgänge machen
- Coding units <-> Context Units
 - o Coding Units: Diese Units werden kodiert
 - o Context Units: Diese Units werden zur Interpretation genutzt, um Coding Units korrekt kodieren zu können

→ Jeder Coding Unit ist in einer Context Unit eingebettet

- Context Units
 - o Enthalten zusätzliche Informationen, die nicht in den Coding Units vorhanden sind
 - o Zentrale Frage: wie «gross» sollen Context Units sein?

- Gerade bei Top-down Ansätzen sollte die Grösse der Context Units begründet und vor dem Kodieren festgelegt sein

8.2 Qualitative Inhaltsanalysen

- Vergleich quantitative Analysen <-> qualitative Analysen
 - Quantitative Analysen
 - Müssen die Komplexität und Ambivalenz der Welt reduzieren
 - Nämlich auf reine Zahlen oder Zahlenreihen
 - Qualitative Analysen
 - Wollen die Komplexität und Ambivalenz erkennen
 - Tun dies durch offenes, flexibles und rekursives Vorgehen
 - Und durch Anerkennen verschiedener Perspektiven
- Qualitative Inhaltsanalysen: Zum Vergleich
 - Klassische quantitative Inhaltsanalysen
 - Kodieren des Textkorpus
 - Werten die Häufigkeit der gesetzten Codes aus (Frequenzanalyse)
 - Oft: Testen von Hypothesen
 - Qualitative Inhaltsanalysen
 - Kodieren auch (oft mehrmals)
 - Werten Zusammenhänge und unterschiedliche Interpretationen aus
 - Typische Schwerpunkte
 - Theoriebildung, Hypothesenfindung aber auch Hypothesentesten
 - Vertiefungen
 - Klassifizierungen
 - Besonderheiten qualitativer Inhaltsanalysen
 - Lexikalisierung kann als Startpunkt dienen aber ergänzt werden (= Bedeutung von Wörtern, wie sie im Lexikon stehen) → man kann auch andere Interpretationen und Bedeutungen gebrauchen; kann über die Definition aus dem Lexikon hinausgehen
 - Explizite Berücksichtigung des linguistischen und nichtlinguistischen Kontextes
 - Interpretation (aus verschiedenen Perspektiven heraus)
- Zwei beispielhafte Vorgehen bei qualitativen Inhaltsanalysen
 - Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015)
 - Qualitative Inhaltsanalyse nach Schreier (2014)
- Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) → die qualitative Inhaltsanalyse will...
 - *Kommunikation* analysieren
 - Für uns wichtig: politisch-relevante Kommunikation
 - *fixierte Kommunikation* analysieren
 - Für uns wichtig: Kommunikation, die irgendwie festgehalten wurde (Tweets, Bücher, Reden die aufgenommen wurden etc.)
 - dabei *systematisch* vorgehen
 - Für uns wichtig: nicht Offenheit, Flexibilität und Rekursivität vergessen
 - dabei also *regelgeleitet* vorgehen

- Vorsicht Trade-off!
- dabei auch *theoriegeleitet* vorgehen
 - Für uns wichtig: nicht auch sondern zwingend theoriegeleitet vorgehen
- das Ziel verfolgen, *Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen*

→ Analyseschritte der qualitativen Inhaltsanalyse

- Zusammenfassung: Das Material so reduzieren, dass wesentliche Inhalte erhalten bleiben → ein Abbild des Grundmaterials erstellen
 - Explikation: zu einzelnen Textstellen zusätzliches Material heranziehen um Verständnis zu erweitern
 - Strukturierung: Material filtern bzw. anhand von Kriterien zu ordnen und einzuschätzen
- Qualitative Inhaltsanalyse nach Schreier → allgemeiner Ablauf
- Stellen der Forschungsfrage
(CE: und Erarbeiten des theoretischen Fundamentes & Paradigmas)
 - Material sammeln
 - Kodierschema erstellen
 - Segmentierung (also Unitizing)
 - Test-Kodierung
 - Evaluieren und Modifizieren des Kodierschemas
 - Hauptanalyse
 - Ergebnisse interpretieren und präsentieren

9. Process Tracing

9.1 Kausalität und Krimis

- Ziele
 - o Zentral für das Process-Tracing: Kausalität
 - o Was ist Kausalität? → Drei Bedingungen
 - Kovarianz: Änderung der Ursache ist korreliert mit Änderung der Wirkung → Die beiden Ereignisse hängen zusammen
 - Sequenz: Ursache geht der Wirkung zeitlich voraus → Korrekte zeitliche Reihenfolge
 - Alternativlos: Alternative Erklärungen der Wirkung können ausgeschlossen werden → es darf keinen «Faktor C» geben, der B verursacht
- Zwei Herausforderungen
 - o Regressionen und andere statistische Verfahren sind super für Kovarianz
 - Sequenz und Alternativlosigkeit sind schwieriger nachzuweisen → Regression sagt nicht in welcher Reihenfolge die Phänomene auftauchen und weist auch nicht auf alternative Erklärungen hin
 - o Nicht alle Phänomene treten als large-N auf
 - Es gibt nur eine EU, eine NATO, eine UNO etc,
 - Das Frauenwahlrecht wurde auf Bundesebene nur einmal eingeführt
 - Regressionen et al. Nicht anwendbar
- Process Tracing
 - o Process Tracing will Kausalität nachweisen
 - Aber durch qualitative Verfahren
 - Auf einzelne Fälle bezogen (single case, within-case)
 - o Fokus auf kausale Mechanismen
 - Eben, Fokus auf kausalen Prozess; daher der Name: Process Tracing
 - Man verucht den Prozess, mit dem etwas zu stande gekommen ist, nachzuvollziehen
- Wesen:
 - o «Normales» Kausalverhältnis: $x \rightarrow y$
 - o Kausaler Mechanismus: $x \rightarrow m_1 \rightarrow m_2 \rightarrow \dots \rightarrow y$
 - o Begriffe
 - Das was erklärt werden sollte: Abhängige Variable, Explanandum, Ergebnis, Wirkung
 - Das was erklärt: Unabhängige Variable, Explanans, Bedingung, Faktor, Ursache
 - o Stärken des qualitativen Vorgehens
 - Vertiefte Auseinandersetzung mit einem Fall/Phänomen
 - Offenes und rekursives Vorgehen um Kausalmechanismus «festzunageln»
- Ein kleiner Krimi
 - o Als Metapher
 - Detektiv*innen und Process Tracer arbeiten sehr ähnlich
 - Ziel: ein Ergebnis zu erklären (ein Mord, die Einführung des Frauenstimmrechts etc.)

- Dabei wird versucht, den «Tathergang» zu rekonstruieren → es werden «Verdächtige» identifiziert und getestet, ob sie die Tat begangen haben
- Detektiv*in: «Wie ist der Mord passiert?»
 → Politolog*in: «Wie ist das Frauenstimmrecht eingeführt worden?»

- Vier Tests im Process Tracing

		Hinreichend für Kausalität	
		Nein	Ja
Notwendig für Kausalität	Nein	Straw in the wind	Smoking gun
	Ja	Hoop test	Doubly decisive

Getestet wird immer eine «verdächtige» Hypothese

- Passing: Nicht entscheidend
- Failing: Nicht entscheidend
- Rivalhypotesen: Kein Einfluss

- Passing: Stärkt H
- Failing: Eliminiert H nicht
- Rivalhypotesen: Kein Einfluss

- Passing: Bestätigt H nicht
- Failing: Eliminiert H
- Rivalhypotesen: Kein Einfluss

- Passing: Bestätigt H, eliminiert RivalH
- Failing: Eliminiert H, stärkt RivalH

→ Die vier Tests im Process-Tracing

- **Straw in the wind:** Schwacher Test; schwache Beweislast → verhebt nicht; sagt nichts aus
 - Also egal ob Hypothese bestätigt oder widerlegt wird → irrelevant
 - Evidenz ist so schwach, dass der Vorgang damit nicht erklärt werden kann
- **Hoop test:** eine Verdächtige Hypothese muss wenigstens den hoop Test bestehen; wenn sie nicht einmal diesen Test besteht ist sie sicherlich falsch
 - Wenn eine Hypothese einen Hoop Test nicht besteht → ist sicher falsch
 - Ein positives Ergebnis im hoop Test bestätigt die Hypothese aber noch nicht → reicht noch nicht aus
- **Smoking gun:** Genau das Gegenteil des Hoop Tests → man hat gute Evidenz, welche den Verdacht bezüglich einer Hypothese erhöht
 - Eine Hypothese wird nicht endgültig bestätigt aber deren Wahrscheinlichkeit wird erhöht
- **Doubly decisive:** Stärkster Test, den man hat → die «erdrückende Beweislast»
 - Wenn eine Hypothese durch einen solchen Test bestätigt wird heisst das, dass sie automatisch angenommen wird und alle anderen verdächtigen Hypothesen ausgeschlossen werden können
- Klar: Theoretisch ist der doubly decisive Test nötig
- Er ist praktisch, aber nicht so einfach zu erreichen
- Daher
 - Reichen mehrere smoking guns aus?
 - Reicht es, rivalisierende Hypothesen durch hoop tests zu eliminieren
- Wir müssen einfach, wie vor Gericht, argumentieren

Sein **Kollege**

- Fakt: Der Kollege wurde zur fraglichen Zeit in der Nähe der Wohnung gesehen

Hilft uns dieser Fakt, den Kollegen als Mörder zu überführen?

Seine **Geliebte**

- Fakt: Zur Tatzeit war sie ganz sicher in einem Flugzeug über dem Atlantik

Kann die Geliebte die Mörderin sein?

Hilft uns dieser Fakt, eine andere der verdächtigen Personen zu überführen?

Seine **Ehefrau**

- Fakt: Die Ehefrau stand mit einem blutigen Messer in der Hand neben der Leiche

Können wir ausschliessen, dass die Ehefrau die Mörderin ist?

• Sein **Bruder**

- Fakt: Eine Kamera hat zufällig den Bruder gefilmt, wie dieser den Mann erschießt

• Kann der Bruder der Mörder sein?

- Hilft uns dieser Fakt, eine andere der verdächtigen Personen zu überführen?

- So argumentieren, dass die «Beweislast» ausreicht
- Und deswegen unsere «Anschuldigungen» haltbar sind

9.2 Allgemeiner Ablauf eines Process Tracings

- Allgemeines Vorgehen beim Process Tracing
 - Zum Vergleich, Process Tracing ist
 - Sehr verankert im realistischen Paradigma
 - Sehr top-down
 - Entsprechen auch eher streng im Vorgehen
 - Ziel: mit doubly decisive test eine “verdächtige” Hypothese «èberführen»
 - Problem: solche doubly decisive Tests sind sehr schwer bzw. selten → kommen in der Praxis nur sehr selten vor
 - Daher: es braucht vermutlich mehrere smoking guns und hoop tests → um eine genügende «Beweislast» zu erschaffen

→ Also allgemeines Vorgehen

- 1) Hypothesen identifizieren
 - Hypothese: Welches Ergebnis will ich erklären und was könnte dieses Ergebnis theoretisch erklären?
 - Wir versuch uns zu überlegen, wie der Kausalmechanismus ausgesehen haben könnte → Suchen bereits nach möglichen Ursachen<->Wirkungen-Verhältnis
 - Wichtig: Auch rivalisierende Hypothesen entwickeln!!!
- 2) Zeitlinie erstellen
 - Zeitlinie = Die Sequenz entwickeln; was ist zuerst passiert? Was danach? Und was als letztes?
 - Herausforderung: wie weit soll man zeitlich zurückgehen
- 3) Kausalprozess visualisieren
 - Basierend auf Zeitlinie den Kausalprozess graphisch darstellen → wie ein Flussdiagramm mit verschiedenen Schritten
 - Hilft, die wichtigen «Weichen» zu erkennen → die kritischen Punkte im Kausalmechanismus
- 4) Alternativen identifizieren
 - Auf jedem Schritt der Zeitlinie formulieren, was alternativ hätte passieren können
 - Auch wenn es nicht genug Beweislast für die eigene Hypothese gibt → es hilft, Alternativen auszuschliessen → erhöht die Beweislast für die eigene Hypothese
- 5) Kontrafaktische Ergebnisse identifizieren
 - Wenn es Alternativen gegeben hätte, wie würde dann das Ergebnis aussehen?
- 6) Evidenz für Primärhypothese suchen und testen
 - Ideale Evidenz bestätigt Primärhypothese und eliminiert rivalisierende Hypothesen (doubly decisive)
 - Gute Evidenz stärkt oder eliminiert Hypothesen (smoking gun oder hoop)
 - Irrelevante Evidenz hilft nicht weiter (straw in the wind)
- 7) Evidenz für rivalisierende Hypothesen suchen und testen

- Wenn kein doubly decisive für Primärhypothesen (nicht genug Beweislast; Primärhypothese kann weder bestätigt noch verworfen werden), dann rivalisierende Hypothesen testen und versuchen mit hoop tests zu eliminieren

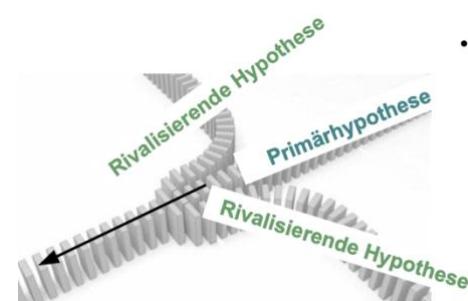
10. Process Tracing II

10.1 Einführung

- Kausalmechanismus



- Grundsätzliches Vorgehen beim Process-Tracing
 - o Hypothesen aufstellen, wie das Ergebnis zustande gekommen sein könnte
 - o Evidenz für Hypothesen suchen
 - o Hypothesen dann stärken oder eliminieren
- Zuerst also mehrere Hypothesen aufstellen, welche Erklärungen für das Phänomen sein könnten, und dann alle testen und die überzeugendste (die Primärhypothese) herausfinden
- «Normale» Hypothese in statistischen Analysen
 - o Verknüpfen mehrerer Variablen miteinander
 - o $X \rightarrow Y$
 - Ex. Mehr Wohlstand führt zu Demokratie
 - Ex. Auf dem Land wählt man eher nationalkonservativ
 - Ex. Proporzsysteme führen zu Mehrparteiensysteme
 - o Hypothesen im Process-Tracing beschreiben einen kausalen Mechanismus
 - Die Schritte im Kausalmechanismus müssen auch kausal verknüpft sein: $x \rightarrow m_1 \rightarrow m_2 \rightarrow m_3 \rightarrow \dots \rightarrow y$
 - Nicht so: Anna backt einen Kuchen, Boris freut sich **SONDERN** Anna backt einen Kuchen und deswegen freut sich Boris
- Beweislast und vier Tests
 - o Im Allgemeinen: Gesammelte Evidenz
 - Spricht eher für eine Hypothese
 - Spricht eher gegen eine Hypothese
 - Je nachdem ob Aussage der Hypothese mit der Evidenz korrespondiert
 - o Im Process Tracing
 - Wir suchen Evidenz um die hypothesierten Kausalmechanismen zu beurteilen → je nach dem spricht die Evidenz für oder gegen unsere Hypothesen
 - Crucial evidence ist dabei benötigt → um Hypothese glaubwürdig testen zu können
 - Vier Tests erlauben uns festzustellen, wie crucial unsere Evidenz ist
- Die vier Tests
 - o Straw in the Wind



- Geringste Beweislast
 - Evidenz reicht nicht aus um Hypothese anzunehmen oder abzulehnen
 - Nach einem Straw in the Wind Test haben wir «nichts in der Hand»
 - Hoop
 - Beweislast ist ausreichend um Hypothese zu eliminieren
 - Hypothese muss wenigstens Hoop-Test bestehen um gültig zu sein
 - Smoking gun
 - Evidenz stärkt Hypothese
 - Beweislast ist nicht ausreichend um Hypothese definitiv anzunehmen zu können, es bleiben Restzweifel
 - Doubly decisive
 - Erdrückende Beweislast → «Beyond a reasonable doubt»
 - Hypothese definitiv anzunehmen oder eliminieren
- Diese vier Tests sollen uns zeigen, ob wir genug Evidenz eingesammelt haben, um Hypothesen eliminieren zu können
- Durch den Ausschluss von alternativen Hypothesen stärkt man indirekt die Primärhypothese
- Weil es nahezu unmöglich ist, den doubly decisive Test durchzuführen für die eigene Hypothese
 - Man kann diese also praktisch nicht mit 100%iger Sicherheit bestätigen
 - Daher schliesst man andere Hypothesen (also alternative Erklärungen) aus durch Smoking Guns oder Hoops und stärkt so die Primärhypothese
- Process Tracing: stark vereinfachter Ablauf;
- Theorie: Aufstellen von verdächtigen Hypothesen
 - Was könnten Erklärungsansätze für die gestellte Forschungsfrage sein??? Und wie könnte diese Schritte aufeinander folgen?
 - Empirie: Gezieltes Sammeln von Evidenz, um Beweislast zu erhöhen
 - Argumentation: Mit den vier Tests erklären, welche Hypothese «überführt» werden kann
 - Evidenz hier auf die Hypothesen anwenden

10.1.1 Process Tracing: Beispielstudien

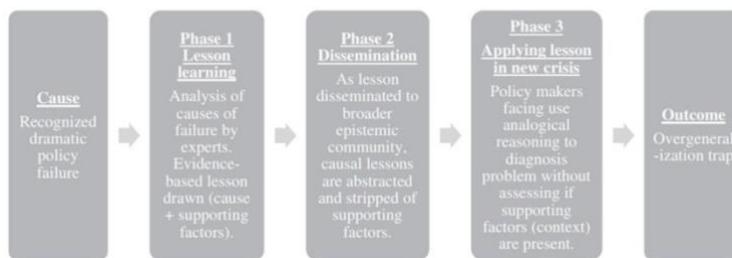
10.1.1.1 Beach & Smeets 2022: Reaktion auf Krisen

- Ausgangspunkt
 - Politische Situationen, gerade Krisensituationen, sind sehr komplex
 - Was lernen politische Akteure aus Krisensituationen? Wie wird das Gelernte bei vergleichbaren Krisen genutzt?
- Overgeneralization trap
 - Gerade weil Krisen so komplex sind, besteht die Gefahr der Übergeneralisierung
 - Erkenntnisse aus Krise 1 werden vereinfacht und entkontextualisiert
 - Bei Krise 2 werden vereinfachte Erkenntnisse angewandt, entsprechend sind die Interventionen eher ungünstig
- Beispieldfall:
 - Zu erklären: Interventionen zur spanischen Bankenkrise 2012

- Erklärend: Erkenntnisse aus irischer Bankenkrise 2008-2010
- Vorgehen der Studie:
 - 1) Theoretisch den Prozess erklären, der erklärende Faktoren mit dem
 - Ergebnis verbindet («Aufstellen der Dominosteine in Reihe»)
 - 2) «Operationalisieren»: Welche empirische Evidenz müsste man finden, wenn es den vermuteten Prozess tatsächlich gegeben hätte?
 - 3) Evidenz suchen und auswerten, um den Prozess zu testen / illustrieren
- Vorgehen (S.20)
 - Kausalmechanismus (Theorie)
 - «a process theory that disaggregates the interactions between actors into distinct parts, in which the activities they engage in are causal linkages in the process” → Theorie über Prozesse, bei der die Interaktionen zwischen Personen in verschiedene Teile aufgeteilt werden; In diesen Teilen sind die Handlungen, an denen sie beteiligt sind, Ursache-Wirkungs-Verbindungen im Prozess.
 - “Unpack a causal process theoretically into its constituent parts, by identifying the main actors (entities), their activities and interactions, in a way that makes the causal logic that binds these different parts together explicit” → Analysiere einen alltäglichen Prozess theoretisch, indem du seine Bestandteile identifizierst, wie die Hauptakteure (Personen oder Dinge), ihre Handlungen und Interaktionen; Auf diese Weise soll die kausale Logik, die diese verschiedenen Teile miteinander verbindet, deutlich gemacht werden.”
 - Evidenz (Empirie)
 - «an operationalization of this processual model in the form of expected observables that can act as evidence for whether the activities in the process took place or not”
 - “empirical evidence is used to trace whether the process played out as expected” → Mit der Evidenz können wir also unsere Hypothesen bestätigen oder verwerfen; wir prüfen sie auf ihre Richtigkeit

➔ Der Prozess bei Beach & Smeets:

- Theorie: Wie Erkenntnisse aus Krise zu Übergeneralisierung führen (S. 4)



- Phase 1: Krise wird durch Experten analysiert
 - Erkenntnisse aus den Analysen sind noch sehr komplex und undurchsichtig → es werden noch verschiedene spezifische Faktoren etc. berücksichtigt
- Phase 2: Die gemachten Erkenntnisse werden abstrahiert → Vereinfachte Form

- Phase 3: Erkenntnisse aus der ersten Krise (in der vereinfachten Form aus Phase 2) werden auf die 2. Krise angewendet und genutzt
- Outcome: man landet eventuell in einer Overgeneralization trap; weil man die abstrahierten Erkenntnisse aus der Krise 1 auf die Krise 2 anwendet
- Empirie: Erwartete Beobachtungen
 - Ursachen: Gibt es ein policy failure? → wodurch oder wie weiss man, dass es einen (politische) Krise gibt; was sind Anzeichen dafür???
 - Wiederholtes Hinweisen auf Krisensituation ist gute Evidenz, dass eine tatsächliche Krise auch existiert
 - Noch bessere Evidenz: Untersuchungen werden eingeleitet, Kommissionen werden einberufen
- Dann «Operationalisierung»: Welche Evidenzen müssen zu finden sein?

Cause	Part 1—Lesson learning	Part 2—Dissemination	Part 3—Applying lesson in new crisis	Outcome
<ul style="list-style-type: none"> • Public statement recognizing events as failure • Inquiry or commission set up to study events 	<ul style="list-style-type: none"> • Expert analysis that identifies causal lessons of failure • Case after the events occurred 	<ul style="list-style-type: none"> • Tracking of causal lesson from initial publication to broader policy community • Abstraction of causal lesson from failure case 	<ul style="list-style-type: none"> • New crisis occurs (spike in press coverage, increase in meetings amongs policy makers) • Lack of clear problem diagnosis in start in discussions • Widespread application of abstract lesson from failure to new crisis without discussion of contextual differences 	<ul style="list-style-type: none"> • Official diagnosis of new crisis as a “case of” abstracted lessons from failure case

- Noch einmal das Vorgehen
 - Kausalprozess theoretisch entwickeln
 - «Operationalisierung», Vermutungen über zu findende Evidenz
 - Evidenz suchen und auswerten
- Bei der Operationalisierung: «Welche Evidenzen müssten zu finden sein?»
 - Sich also bei jedem Schritt überlegen, was genau beobachtbar sein müsste, um das gesuchte Phänomen vorzufinden
- Kritik der Studie von Beach und Smeets → rivalisierende Hypothesen werden sehr wenig besprochen; Warum?
 - B & S wollen sehr sorgfältig Evidenz liefern für ihre Hypothese, um immerhin eine (Teil-)Richtigkeit zu erreichen
 - B & S machen Theory-building → versuch überhaupt erst eine Theorie oder eine Hypothese aufzustellen
 - Machen also noch keinen harten, strengen Test, sondern stellen eine Theorie/eine Hypothese auf, welche eine eventuelle Erklärung sein könnte für das Phänomen
 - Diese Theorie kann dann durch andere getestet werden

10.1.1.2 Zweites Beispiel: Einfluss der SVP

- Biard 2019
 - o Rechtspopulistische Parteien/ Akteure gerade recht erfolgreich
 - Trump, USA
 - Le Pen, Frankreich
 - Meloni, Italien
 - AfD, Deutschland
 - o Aber können diese Akteure Einfluss auf Politikgestaltung nehmen?
 - o Ihre Wahlversprechen umsetzen?

→ Fokus auf...

- o SVP: sehr grosse, etablierte rechtspopulistische Partei
- o Law & order: Typisches Themenfeld rechtspopulistischer Akteure
- o Most likely case: wenn Einfluss dann hier
- o Analyse von drei politischen Geschäften
- o Datenquellen:
 - 34 Interviews mit Vertreter*innen von SVP, CVP, Grüne, GLP; SP, FDP, MCG
 - Dokumente: Parteiprogramme
 - Feldforschung: Teilnahme an SVP-Treffen

→ Man sieht hier, dass die Art der Daten, die man für das Process Tracing nutzt, nicht gross eine Rolle spielt; es müssen einfach genug Daten sein um eine Empirie schaffen zu können

- Theorie
 - o Gesetzgebung mit drei Phasen
 - Anliegen auf die Agenda setzen
 - Anliegen im Parlament durchbringen
 - Anliegen wird Gesetz
 - o Wie Einfluss messen?
 - Goal-achievement: Wird Anliegen im Sinne der SVP formuliert? → Widerspiegeln die Ergebnisse die Anliegen und die Linie der SVP
 - Ascription: Wie viel Einfluss wird der SVP zugeschrieben? → es könnten theoretisch auch andere Akteure gewesen sein, welche diese Politiken umgesetzt haben (für welchen Anteil ist die SVP verantwortlich?)
- Ergebnisse
 - o SVP hat eher wenig bis mittleren Einfluss → auch bedingt durch das CH-System?
 - o Aber sehr mächtig → wenn SVP Einfluss mittels direktdemokratischer Instrumente nimmt und vom Volk unterstützt wird
 - o Spannend: andere Parteien lehnen SVP-Anliegen oft wegen Populismus und Radikalität ab

10.1.1.3 Take Away

- Take-Away
 - o Beide Studien: Unterschiedliche Themen, unterschiedlicher Kontext
 - o Aber

- Theoretische Vorarbeit wichtig, Aufarbeiten des Kausalmechanismus (man erstellt einen theoretischen Kausalmechanismus, der die zu analysierende Wirkung bezieht haben könnte und untersucht dann dessen Richtigkeit)
- Operationalisierung: welche Daten sind nötig/hilfreich?
- Testen: Sprechen Daten für oder gegen hypothesierten Kausalmechanismus

10.2 Best Practices

- Grundannahmen → Process Tracers gehen davon aus, dass...
 - Kausalmechanismen ontologisch existieren, aber nicht durch uns beobachtbar sind
 - Wir sehen die Kausalität nicht «in Aktion»; sondern nur das Ergebnis, welches durch die Kausalität verursacht wurde
 - Ex. Man sieht bereits die umgefallenen Dominosteine, weiß aber nicht wer sie umgestossen hat oder wie sie umgestossen wurden → man muss also Hypothesen aufstellen
 - Wir über Kausalmechanismen Theorien und Hypothesen aufstellen können
 - Theorien und Hypothesen beobachtbare Implikationen haben
- Herausforderungen des Process-Tracing
 - Process Tracing sieht sich einigen Herausforderungen gegenüber
 - Daher hat die wissenschaftliche Gemeinschaft einige Best Practices vorgeschlagen
- ➔ Herausforderungen:
 - Unendlicher Regress
 - Ressourcen
 - Gütekriterien
 - Geschichten erzählen
 - Generalisierbarkeit
- Unendlicher Regress → Kausalmechanismen nicht direkt beobachtbar
 - Um wirklich sicher zu sein müssten wir unendlich lange weiterforschen → wenn wir die Kausalität nur indirekt beobachten können; kann man immer noch mehr Daten sammeln und noch weiter zurückgehen → führt ins endlose
 - Es gibt immer weitere Möglichkeiten für indirekte Beobachtung
 - Wo Kausalkette beenden?
 - Zurückgehen bis zum Big Bang?
 - Runtergehen bis auf die subatomare Ebene?
 - Für Analyse gibt es keinen «natürlichen» Stopp-Punkt
- Ressourcen → Process Tracing ist sehr aufwändig
 - Hypothese und rivalisierende Hypothesen müssen erstellt werden
 - Daten müssen gesammelt werden
 - Die empirische «Beweislast» muss evaluiert werden
 - Allenfalls mehrere Analyserunden benötigt
- Gütekriterien → wann verhebt ein Process Tracing?

- In quantitativer Forschung gibt es akzeptierte Kriterien; nichts direkt vergleichbares in qualitativer Forschung
- Woher wissen, dass postulierte Hypothesen und Beweislast einen Kausalmechanismus angemessen beschreiben?

- Geschichten erzählen
 - Vorwurf: Wir wählen (unbewusst) Hypothese und Daten aus, damit wir am Ende eine schöne Geschichte erzählen können
 - Problem wäre; dass Aussagen dann eine gewisse Beliebigkeit aufweisen
 - Dass wir dann Hypothesen auswählen, die uns gut gefallen und nicht per se diejenigen, welche objektiv am besten wären

- Generalisierbarkeit
 - Process Tracing ist fallbezogen, daher haben Erklärungen nur kleine bis mittlere Reichweite
 - Man bezieht sich immer auf spezifische Phänomene
 - Ex. man bezieht sich auf spezifische Bankenkrisen oder einzelne Parteien (ex. die SVP)
 - Erkenntnisse nicht immer generalisierbar

- Benett & Checkel (2015) schlagen 10 Best Practices vor:
 - 1) Weit nach alternativen Erklärungen fischen
 - 2) Gleichstreng mit alternativen Erklärungen sein
 - 3) Mögliche Verzerrungen (bias) der Datenquellen berücksichtigen
 - 4) Berücksichtigen, ob der untersuchte Fall most likely oder least likely ist
 - 5) Startpunkt begründen
 - 6) Unnachgiebig beim Datensammeln sein, aber begründen, wenn Datensammeln aufhört
 - 7) Allenfalls Process Tracing mit Fallvergleichen kombinieren
 - 8) Offen sein für induktive Einsichten
 - 9) Vorhersagen über Beobachtungen machen, basierend auf Theorie
 - 10) Verbleibende Unsicherheiten akzeptieren und diskutieren

- 1. Weit nach alternativen Erklärungen fischen
 - Idee: Erklärungen sind überzeugender, wenn die Evidenz widersprüchlich zu alternativen Erklärungen sind
 - Daher...
 - Schauen, welche alternative Erklärungen es gibt
 - Auch schauen, wie andere Expert*innen etwas erklären

- 2. Gleich streng mit alternativen Erklärungen sein
 - Problem: Confirmation Bias
 - Wir wollen oft unbewusst, dass unsere präferierte Erklärung wahr ist
 - Entsprechend nehmen wir lieber Evidenz wahr, die uns passt
 - Daher braucht es «Strenge» mit allen Erklärungen
 - Man möchte mit dem Process Tracing nicht die Erklärung finden die man am liebsten hat, sondern jene welche das Phänomen am besten erklärt

- 3. Mögliche Verzerrungen (Bias) der Datenquellen berücksichtigen
 - o Die Herkunft und Autorschaft von Daten berücksichtigen, zum Beispiel...
 - Wie vertrauenswürdig ist die Quelle?
 - Welche Motivation hat ein Politiker, der eine Rede hält?
 - Bei Sekundärliteratur, wie sind die Autor*innen vorgegangen? Hatten sie ein Bias?
- 4. Berücksichtigen, ob der untersuchte Fall most likely oder least likely ist
 - o Most likely case: Wir haben eine bestimmte Erklärung und der Fall ist most likely dass die Erklärung hier zutrifft (unsere Theorie trifft beim Case in Frage höchstwahrscheinlich (most likely) zu
 - Erklärung hat eine hohe a priori Wahrscheinlichkeit, einen Fall zu erklären
 - Wenn die Erklärung zutrifft, dann wenigstens hier → «Unsere Theorie ist WENIGSTENS beim most likely case richtig»
 - o Least likely case: es kann sein, dass unsere Theorie richtig ist aber höchstwahrscheinlich nicht
 - Erklärung hat eine tiefe a priori Wahrscheinlichkeit, einen Fall zu erklären
 - Wenn die Erklärung zutrifft, dann wahrscheinlich nicht hier
 - o Die Erklärungsw'keit einer Theorie berücksichtigen, bevor sie in eine, Projekt angewandt wird
- 5. Startpunkt begründen
 - o Problem: Wo und wann beginnt vermutete Kausalkette???
 - Lässt sich immer debattieren...
 - Festlegung des Startpunktes ist immer etwas willkürlich
 - o Oft als Startpunkt empfohlen
 - Critical Junctures: Kritische Zeitpunkte oder Weichen (ex. Fall der Berliner Mauer)
 - Potential Junctures: Zeitpunkte, an denen etwas hätte passieren können
- 6. Unnachgiebig beim Datensammeln sein, aber begründen, wenn Datensammeln aufhört
 - o Gerade Primärdaten sind sehr wertvoll
 - o Aber wann aufhören mit Datensammeln?
 - o Gerade das nächste bisschen Evidenz könnte ja ausschlaggebend sein...
 - o Es hilft, a priori die Relevanz von Daten zu erläutern; z.B.
 - Welche Daten würden einen Hoop Test ermöglichen?
 - Welche Daten würden die Alternativerklärung stärken?
 - Etc.
- 7. Allenfalls Process Tracing mit Fallvergleichen kombinieren
 - o Process Tracing kann mit anderen Ansätzen, z.B. Fallvergleichen, kombiniert werden
 - o Z.B. kombiniert mit most-similar Fallvergleich

- Zwei Fälle, beide gleiches Y, beide gleiche X BIS AUF EINEN UNTERSCHIED
- Process Tracing kann Kausalmechanismus dieses einen Unterschiedes aufdecken
 - Ob kombiniert wird hängt vom Forschungsprojekt oder -interessen ab
- 8. Offen sein für induktive Einsichten
 - Process Tracing ist sehr top-down → die ganze theoretische Vorarbeit muss geleistet werden; man muss zuerst intensiv ein theoretisches Fundament bauen um dann schlussendlich zu den Daten zu gelangen
 - Trotzdem gilt eine der "Grundregeln" des qualitativen Arbeitens auch hier: Offen und willens sein, sich von Daten überraschen zu lassen
- 9. Vorhersagen über Beobachtungen machen, basierend auf Theorie
 - Sozialwissenschaftliche Theorien sind oft sehr allgemein (grosse Reichweite)
 - Sie müssen daher auf konkrete Fälle «Herab gebrochen» werden
 - Daher a priori erarbeiten
 - Wenn Primärhypothese wahr wäre, wie würde der Kausalmechanismus ablaufen? Was müsste man beobachten?
 - Wenn rivalisierende Hypothesen wahr wären, wie würde dannder Kausalmechanismus ablaufen? Was müsste man beobachten?
- 10. Verbleibende Unsicherheiten akzeptieren und diskutieren
 - Nicht immer sind Beweislast und Erklärungen «erdrückend» und eindeutig überzeugend
 - Allenfalls sind mehrere Erklärungen gleich überzeugend
 - In solchen Fällen
 - Verbleibende Unsicherheiten lieber offen ansprechen
 - Wirkt überzeugender und ehrlicher

11. Mengentheoretische Ansätze

11.1 Qualitative comparative Analysis

- Entwicklung des QCA-Ansatzes
 - o Entwickelt durch Charles Ragin
 - o Ursprüngliches Ziel: Lösen des small-N-Problems
 - Wenn eine Fallzahl zu gering ist hat man zu wenig Evidenz → man braucht eine Mindestanzahl an Fällen für eine Regression
- Mengentheoretische Analysen
 - o QCA ist ein Beispiel einer mengentheoretischen Analyse
 - o Ziel der Analyse: Bestimmen von Kausalität
 - o Mengentheoretische Analysen im Allgemeinen
 - 1) Basieren auf der Idee der Mitgliedschaft von Fällen («membership»)
→ wir haben bestimmte Mengen und wollen wissen, ob unsere Fälle Mitglied sind von diesen Mengen
 - 2) Modellieren soziale Beziehungen als mengentheoretische Beziehungen
 - 3) Interpretieren diese Beziehungen (oft Interpretation als Kausalbeziehungen)

11.1.1 Membership

- Grundidee
 - o (Sozialwissenschaftliche) Konzepte werden als Mengen interpretiert bzw. theoretisiert
 - o Menge als Sammlung von Objekten
 - o Einzelne Fälle können Mitglied oder Nichtmitglied in diesen Mengen sein
 - o Beispiel: Formelle Bildung
 - Menge 1: Menschen, die einen Bachelorstitel haben
 - Menge 2: Menschen, welche die Sek abgeschlossen haben
 - Menge 3: Menschen, die keine formelle Bildung abgeschlossen haben
- Annahme: die meisten sozialwissenschaftlichen Phänomene lassen sich als Mengen ausdrücken
 - o QCA würde sagen, dass man alle Konzepte als Menge ausdrücken kann → mit Mitgliedern und Nichtmitgliedern
- ➔ Beispiele
 - o Länder, die Krieg führen
 - o Länder, die Demokratien sind
 - o Parteien, die Sitze gewinnen
- Konstruktion sozialwissenschaftlicher Mengen
 - o Theorie und Definition → Beispiele
 - Jugendliche: Menge der Menschen, die noch nicht 18 Jahre alt sind
 - ESC geschaut: Menge der Menschen, die mindestens die Hälfte aller Lieder beim ESC bewusst geschaut hat
 - o Empirie: Messen, ob ein Objekt die Definition erfüllt und daher Mitglied der Menge ist oder eben nicht

- Die Mitgliedschaft in einem Konzept wird numerisch ausgedrückt
 - o 1 = Mitgliedschaft
 - o 0 = Nichtmitgliedschaft

→ Aber sehr fest Schwarz-Weiss!!!

- Brechen der Binarität
 - o Ursprünglich hat Ragin die Mitgliedschaft als binär dargestellt, also 1 oder 0 → Im QCA bezeichnet man dieses Vorgehen inzwischen als **crisp-set QCA (csQCA)**
 - o Als eine Alternative gibt es das **fuzzy-set QCA (fsQCA)** → Mitgliedschaften können Werte zwischen 1 und 0 annehmen («fuzzy scores»)
 - Es gibt also Zwischenstufen
- Beispiel zur EU
- 1 = Vollmitglied der EU
 - 0.7 = Mehr Mitglied als Nichtmitglied der EU
 - 0.3 = Mehr Nichtmitglied als Mitglied der EU
 - 0 = Vollnichtmitglied der EU

→ Erkenntnisse

- o Mit fsQCA lassen sich Mitgliedschaften feiner abbilden
- o Die Dichotomie des csQCA war einer der stärkste Kritikpunkte an Ragins Ansatz
- o Vorsicht
 - Der fuzzy score 0.5 bedeutet totale Ambivalenz, weder Mitglied noch Nichtmitglied
 - 0.5 sollte daher vermieden werden, weil er keinen analytischen Mehrwert bringt

11.1.2 Modellieren mengentheoretischer Beziehungen

- Mitgliedschaft in mehreren Mengen
 - o Mitgliedschaft in mehreren Mengen möglich
 - o Macht «verrechnen» der *scores* eines Falls möglich
 - o Vorsicht! Mit den *scores* nicht lineare Algebra nutzen! → Addieren, Multiplizieren, usw. funktionieren nicht
 - Boolesche Algebra für csQCA
 - Fuzzy Algebra für fsQCA

- Ober und Untermengen → Beispiel
 - o «Alle NATO-Länder sind Demokratien»
 - Mitgliedschaft in Menge der NATO-Mgl
 - Mitgliedschaft in Menge der Demokratien

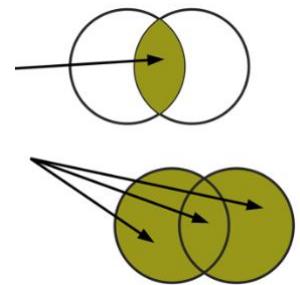
→ Jedes NATO-Mgl ist eine Demokratie; aber nicht alle Demokratien sind NATO-Mgl

→ Demokratie hier also als Obermenge; NATO-Mitgliedschaft als Untermenge

- Verschiedene Arten von Mengen
 - o AND



- Ist gegeben, wenn Fall Mgl in beiden Mengen ist
- Schnittmenge
- **OR**
 - Ist gegeben, wenn der Fall entweder in Menge 1 oder in Menge 2 Mitglied oder in beiden ist
 - Vereinigung
- **NOT**
 - Wenn der Fall nicht in der Menge ist



→ Operatoren

Operatoren	
Boolesche Algebra csQCA	Fuzzy Algebra, fsQCA Zadeh operators
AND(x,y)	MIN(x,y)
OR(x,y)	MAX(x,y)
NOT(x)	1 - x

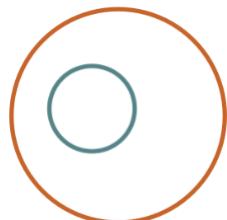
- Mit diesen Mengen können wir im Endeffekt rechnen
 - Die unterschiedlichen Mitgliedschaften können verrechnet werden

11.1.3 Interpretieren der Beziehungen

- Bezeichnungen zwischen Mengen (und den Fällen darin) interpretiert als...
 - Notwendig
 - Hinreichend
 - Etc.

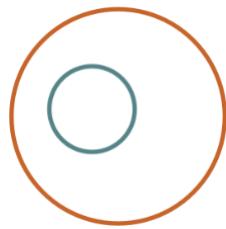
→ Zeigen Kausalität auf

- **Notwendig**
 - «A ist notwendig für B»
 - Wenn B auftritt, muss auch A notwendigerweise auftreten
 - Wenn A nicht auftritt, kann B auch nicht auftreten»
 - Beispiel
 - «zum Kuchenbacken muss man erst einmal den Teig kneten»
 - Das Kneten des Teigs ist notwendig für das Backen des Kuchens
 - Wenn ich keinen Teig knete, kann ich auch keinen Kuchen backen
 - Aber das Kneten allein reicht nicht aus, es braucht noch das Belegen und Verzieren des Kuchens
 - Orange ist notwendig für Blau; es gibt kein Blau ohne Orange



- **Hinreichend**
 - «A ist hinreichend für B»
 - Sobald A auftritt, muss B auch auftreten
 - Beispiel:

- «immer wenn ich Pizza esse, werde ich satt»
- Das Essen der Pizza ist hinreichend für die Sättigung
- Aber auch andere Sachen können mich sättigen
- Im Bildchen: Blau ist hinreichend für Orange; immer wenn Blau kommt, kommt auch Orange



- Aus unserem Beispiel:
 - Eine Demokratie zu sein, ist notwendig, um ein NATO-Mgl zu werden
 - Jedes Land mit NATO = 1 hat auch Demokratie = 1
 - Kein Land mit NATO = 1 hat Demokratie = 0
 - Eine Demokratie zu sein ist nicht hinreichend, um ein NATO-Mgl zu werden
 - Es gibt Länder mit Demokratie = 1 aber NATO = 0

11.2 Mengentheoretische Analysen

- Annahmen in mengentheoretischen Analysen
 - Notwendig und hinreichend als Grundlagen für Kausalität
 - **Äquifinalität**
 - Wir können für ein Ereignis mehrere hinreichende Konditionen haben → es gibt mehrere Wege zum Ziel (welche das Ergebnis herbeiführen)
 - Mehrere hinreichende, aber nicht notwendige Bedingungen können dasselbe Ergebnis produzieren (aequus = gleich; finis = Ziel)
 - **Konjunktive Kausalität**
 - Einzelne Bedingungen sind vielleicht allein notwendig aber nicht hinreichend
 - Empirisch gesehen muss man mehrere Bedingungen miteinander kombinieren, dass ein Ergebnis zustandekommt → man muss hier also die notwendigen Bedingungen mit weiteren kombinieren um auf ein Ergebnis zu kommen
 - Es braucht daher oft (immer?) die Verbindung einzelner Bedingungen
 - **Kausale Asymmetrie**
 - Erklärungen für das Auftreten eines Phänomens sind asymmetrisch (nicht identisch) zu Erklärungen für das Nichtauftreten eines Phänomens
 - Separate Erklärungen für das Ergebnis und für das Nichtergebnis benötigt; man kann die Erklärung nicht einfach umkehren und anwenden
- Übersicht mengentheoretischer Ansätze
 - Eigenschaften
 - Mitgliedschaft in Mengen
 - Soziale Beziehungen modellieren
 - Beziehungen interpretieren
 - Kausalität
 - Äquifinalität
 - Konjunktive Kausalität
 - Kausale Asymmetrie
 - QCA

- Eine sehr «strenge» Methode für mengentheoretische Forschung → gibt einen bestimmten «strengen» Ablauf der eingehalten werden muss
- Bietet Schritt-für-Schritt-Vorgehen zur Auswertung mengentheoretischer Beziehungen
- Nimmt eine mittlere Position ein zwischen konzeptbezogenen Fallvergleichen (wie Statistik) und tiefem Fallwissen (wie Einzelfallstudien)

11.3 QCA

- Vorbemerkungen
 - QCA ist sehr top-down
 - Es braucht hier theoretische Vorarbeit
 - Insbesondere bezogen auf...
 - Was ist das Ergebnis, das ich erklären will?
 - Unter welchen Konditionen tritt das Ergebnis vermutlich ein?
 - Vorsicht QCA benutzt eigene Begriffe (also nicht Begriffe wie ex. «Variablen» benutzen)
 - **Kondition** als das, was erklärt (Beispiel Demokratie)
 - **Ergebnis** als das, was erklärt wird (Beispiel NATO-Mitgliedschaft)
 - Typische fiktive Forschungsfrage: *Unter welchen Konditionen wird ein Land ein NATO-Mitglied*
- Nach der theoretischen Vorarbeit folgt dann die Schritt-für-Schritt-Auswertung
 - Kalibrierung
 - Truth tables
 - Minimierung
 - Robustheit
- Kalibrierung
 - Theoretische Konstruktion eines Phänomens als Menge
 - Und Festsetzen der Ankerpunkte
 - 1 und 0 im csQCA
 - 1, 0 und weitere im fsQCA → hier dann Frage, wie viele Ankerpunkte man setzen sollte → hängt vom Projekt und der Theorie ab; kann begründet werden
 - Nach dem Setzen der Ankerpunkte werden Daten erhoben
 - Und den einzelnen Fällen der Analyse Werte zugewiesen
 - csQCA
 - wann wird einem konkreten Fall die Mitgliedschaft (also 1) zugewiesen?
 - Wann wird einem konkreten Fall die Nichtmitgliedschaft (also 0) zugewiesen????
 - fsQCA
 - wann wird einem konkreten Fall die Mitgliedschaft (also 1) zugewiesen
 - wann wird einem konkreten Fall die Nichtmitgliedschaft (also 0) zugewiesen
 - welche Zwischenschritte gibt es und wann werden diese zugewiesen

- wichtig
 - das Nichtauftreten eines Phänomens ist nicht einfach das Gegenteil des Phänomens, sondern dessen Abwesenheit
 - beispiel Reichtum → 1 = Reichtum; 0 = kein Reichtum (\neq Arm)
- truth table
 - eine Truth Table ist eine Datenmatrix
 - es werden dort keine einzelnen Fälle mit ihren Ausprägungen gelistet
 - sondern die logischen Kombinationen der theoretischen Konditionen und Ergebnisse
 - fiktives Beispiel: csQCA
 - Kondition 1: Demokratie
 - Kondition 2: geographische Lage (nordatlantik)
 - Ergebnis: NATO-Mitgliedschaft
- ➔ WICHTIG:
 - Truth Tables listen mögliche Kombinationen
 - Nicht zwingend, dass für jede Kombination auch ein Fall existiert
 - Wenn für eine Kombination kein Fall existiert, spricht man von einem «logical remainder» (ex. 2. Zeile: 0 und 0 ergeben 1)
 - Äquifinalität: Viele Wege führen (theoretisch) zum selben Ziel (hier alle die entweder zu 1 oder zu 0 führen)
- Minimierung
 - Minimierung («minimization») reduziert den Truth Table *basierend* auf den empirischen Beobachtungen
 - Ziel
 - Irrelevante Konditionen ausschliessen
 - Relevante Konditionen (treten meistens in Konjunktion auf) identifizieren
 - Ergebnis des Minimierungsprozesses: «**Lösungen**»
 - Welche Konditionen müssen vorhanden oder abwesend sein, damit das Ergebnis auftritt
 - Welche Konditionen sind in welcher Kombination notwendig oder hinreichend?
 - Minimierung: Beispiel: → Forschungsfrage «*unter welchen Bedingungen gewinnt die Schweizer Nati*»

Spiel Nummer	Kondition 1	Kondition 2	Ergebnis
01	Xhaka spielt	Shaqiri spielt	Schweiz gewinnt
02	Xhaka spielt	Shaqiri spielt nicht	Schweiz gewinnt
03	Xhaka spielt nicht	Shaqiri spielt	Schweiz verliert

 - Kondition 2 ist irrelevant: Fakt ob Shaqiri auf dem Platz steht oder nicht hat keinen Einfluss auf den Erfolg der Schweizer Nati → diese Kondition kann man also löschen bei der Minimierung
 - Minimierung wird sehr schnell sehr aufwändig
 - In R gibt es das QCA Paket, das auch einen Befehl zur Minimierung hat (install.packages(«qca»))
 - Minimierung liefert recht komplexe Lösungen, also Kombinationen von Konditionen, die für das Ergebnis notwendig oder hinreichend sind

Kondition 1	Kondition 2	Ergebnis	Anzahl Fälle
0	0	0	
0	0	1	
1	0	0	
1	0	1	
1	1	0	
1	1	1	
0	1	0	
0	1	1	

- Übliche Notation der Lösungen
 - o Grossbuchstabe: Anwesenheit einer Kondition
 - o Kleinbuchstabe: Abwesenheit einer Kondition
 - o Nicht erwähnt in Lösung: Kondition ist irrelevant
 - o * entspricht dem logischen AND
 - o + entspricht dem logischen OR
 - Lösung 1 **d*GL**
 - Liest sich als «Wenn ein Land
 - keine Demokratie ist (**d**)
 - und (*)
 - geographisch am Nordatlantik liegt (**GL**)»
 - Lösung 2 **D+gl**
 - Liest sich als «Wenn ein Land
 - eine Demokratie ist (**D**)
 - oder (+)
 - geographisch nicht am Nordatlantik liegt (**gl**)»
- o Wegen der Aquifinalität
 - Die Minimierung kann mehr als eine Lösung produzieren
 - Nicht ungewöhnlich → es kann einfach mehr als einen Weg zum Ergebnis geben
- o Minimierung führt also zu...
 - Bedingungen bzw. Kombinationen von Bedingungen (die Lösungen) unter denen ein Ergebnis auftritt bzw. nicht auftritt
 - Sie sagt nicht, wie stark eine Kondition wirkt, sondern nur, ob sie notwendig oder hinreichend ist (grosser Unterschied zur Regression hier)
- Robustheit
 - o Konsistenz einer Lösung → hier «steht Lösungsweg fest» und von Interesse ist, ob man beim Ergebnis auskommt oder nicht
 - Konsistenz als «the proportion of cases with a given cause or combination of causes that also display the outcome»
 - Definiert von 0 bis 1
 - 1 = bei allen beobachteten Fällen, welche dieser Lösung folgen, tritt das Ergebnis auf
 - 0.5 = bei der Hälfte der beobachteten Fälle, welche dieser Lösung folgen, tritt das Ergebnis auf
 - 0 = bei keinem der beobachteten Fälle, welche dieser Lösung folgen, tritt das Ergebnis auf
- ➔ Welchen Konsistenzwert sollten wir erwarten können/akzeptieren?
 - o Abdeckung einer Lösung → hier «steht Ergebnis fest» und man schaut, wie viele Fälle einem bestimmten Lösungsweg folgen
 - «the number of cases following a specific path to the outcome divided by the total number of instances of the outcome»
 - Definiert von 0 bis 1 → wenn bei 4 von 10 Fällen dieser spezifische Lösungsweg befolgt wird; dann Abdeckung 0.4
 - 1 = alle Fälle mit dem Ergebnis folgen dieser Lösung
 - 0.5 = die Hälfte aller Fälle mit dem Ergebnis folgen dieser Lösung
 - 0 = kein Fall mit dem Ergebnis folgt dieser Lösung
- ➔ Abdeckung gibt empirische Relevanz/Häufigkeit einer Lösung an, nicht die theoretische Relevanz
 - o Konsistenz und Abdeckung für jede gefundene Lösung berechnen und angeben

- Werden oft als «raw consistency» und «unique coverage» bezeichnet
- Dann Konsistenz und Abdeckung für alle gefundenen Lösungen gemeinsam berechnen und abgeben
- Übersicht
 - **Theoretische Vorarbeit**
 - Was ist das Ergebnis?
 - Was sind mögliche Konditionen für das Ergebnis?
 - **Kalibrierung**
 - Ankerpunkte als crisp-scores oder fuzzy scores für jede Kondition und Ergebnis festlegen und Fälle der Fallauswahl bewerten
 - **Truth Table**
 - Mögliche logische Kombinationen von Konditionen und Ergebnis listen
 - Anzahl der Fälle pro Kombination notieren
 - **Minimierung**
 - Irrelevante Konditionen ausschliessen; Lösungen produzieren
 - **Robustheit**
 - Konsistenz
 - Abdeckung

11.4 Vor- und Nachteile; Kritik

- Vorteile
 - Erlaubt medium-N Analysen
 - Identifiziert äquivalente Konditionen
 - Anerkennt und beschreibt kausale Komplexität (konjunktive Kausalität)
 - Konjunktive Kausalität; *eine Situation, in der mehrere Ursachen gemeinsam erforderlich sind, um ein bestimmtes Ereignis oder einen bestimmten Effekt herbeizuführen.*
 - Anerkennt kausale Asymmetrie
 - Dies bedeutet, dass die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung nicht symmetrisch ist: Eine Ursache kann eine Wirkung hervorbringen, aber die Wirkung kann nicht rückwirkend die Ursache hervorrufen.
 - Hat kein «omitted variable bias» wie etwa Regressionen
 - Wenn eine oder mehrere relevante Variablen ausgelassen werden
 - Erlaubt vertiefte Auseinandersetzung mit einzelnen Fällen
 - Wegen Kalibrierung können unterschiedlichste Daten zum Einsatz kommen
 - (...)
- Nachteile
 - Braucht Varianz
 - Komplexität der Truth Tables steigt exponentiell
 - wenn man zwei Konditionen und ein Ergebnis hat → 3 Elemente insgesamt; gibt also 2^3 Kombinationen
 - wenn man drei Konditionen und ein Ergebnis hat → 4 Elemente insgesamt; gibt also 2^4 Kombinationen etc.
 - Zeigt notwendige und hinreichende Bedingungen, keine Wirkstärke einzelner Faktoren

- (un-)faire Kritik an Kalibrierung
 - o Binäre Kalibrierung sei zu grob für viele soziale Phänomene
 - Ob csQCA oder fsQCA ist halt Entscheidung, die theoretisch begründet werden muss
 - fsQCA erlaubt präzisere Messungen → also feinere Methode
 - o Kalibrierung und Bewertung der Fälle sei willkürlich
 - Kalibrierung kann genauso «sauber» oder willkürlich sein, wie Operationalisierung, man muss halt Ankerpunkte begründen und Bewertung transparent und nachvollziehbar durchführen

12. Güte und Qualität der Forschung

Methode	Stossrichtung	Daten	Ziel
Grounded Theory	Bottom-up	Alles. «anything is data»	Theorie mittlerer Reichweite, die gut in Daten «geerdet» ist
Diskursanalysen	Beides möglich	Texte und alles, was zur Kommunikation genutzt wird	Macht, Relevanz, Lebendigkeit von Sprechen erkennen
Inhaltsanalysen	Beides möglich	Texte und alles, was zur Kommunikation genutzt wird	Von Sprechen Rückschlüsse auf Kontext ziehen
Process Tracing	Top-down	Alles möglich	Aufdecken eines kausalen Prozesses
Qualitative Comparative Analysis	Top-down	Alles möglich	Erkennen von notwendigen und hinreichenden Konditionen

- Heute zwei Zentrale Fragen
 - o «*was macht gute qualitative Forschung aus?*»
 - o «*Wie über Forschungsergebnisse berichten?*»

12.1 Gütekriterien

- Zentrale Frage: Wie zwischen «guter» und «schlechter» Forschung unterscheiden?
 - o Idee: Gütekriterien
 - Helfen zu bestimmen, ob ein konkretes Projekt wissenschaftlichen Standards genügt oder eben nicht
 - Dienen Forschenden und Lesenden als Richtlinien
 - o Probleme
 - Gütekriterien gehen davon aus, dass sich Forschung standardisieren lässt
 - Standards selbst müssen «verheben»
 - Kritik von P. Feyerabend: Kein Nachweis, dass standardisierte Forschung die bestmögliche Forschung ist
 - Gütekriterien sind selbst Produkt wissenschaftlicher Arbeit
 - o Und von wissenschaftlichen Gemeinschaften entwickelt und eingefordert
 - o Tracy: «Kriterien sind von Menschen gemachte Filter, die notwendigerweise einige Arten von Wissen einschränken, während sie andere legitimieren»
 - Gütekriterien sind politisch → indem man sagt «dieses Projekt ist gut, bekommt Geld etc.» → Die Kriterien erzeugen Gewinner und Verlierer
 - Gütekriterien sind historisch: «Was heute richtig ist muss morgen nicht mehr richtig sein»
 - Als Referenz: naturwissenschaftliche-realistische Kriterien
 - o **Objektivität:** Egal wer Kupfer schmilzt, der Schmelzpunkt bleibt gleich
 - o **Reliabilität:** Egal wann ich Kupfer schmelze, der Schmelzpunkt bleibt gleich (Wiederholbarkeit)
 - o **Generalisierbarkeit:** Egal welches Kupfer ich schmelze, es hat immer denselben Schmelzpunkt
- Ex. Kupfer schmilzt bei ca. 1'085°C

→ Solche Gütekriterien werden auch kritisiert

- Insbesondere von Kritischen Studien, Konstruktivismus und Postmodernismus
 - Andere ontologische und epistemologische Grundannahmen
 - Andere Forschungsziele

- Quantitative Studien haben sich auf einige Masszahlen geeinigt

- P-Wert
- R²
- ...

→ Solche Masszahlen bieten sich aufgrund der verwendeten Methoden (Statistik) durch an

- Nichts Vergleichbares in den qualitativen Methoden → woran können wir uns in qualitativen Studien richten

- Gütekriterien für qualitative Studien

- Es kommt darauf an...
 - Welchem Paradigma sie folgen
 - Welche Ziele Sie mit Ihrer Forschung verfolgen: Reines Wissen generieren, kritisch Missstände herausfordern, Auftrag einer Kundin erfüllen, Menschen helfen wollen, ...?
 - An wen Sie Ihre Ergebnisse kommunizieren: An die universitäre Wissenschaft, einem Betreuer oder einer Betreuerin, an Geldgeber, einen Verband, die Industrie, ...?
- Im Allgemeinen:
 - Reflektieren Sie über Ihre Annahmen, Ziele, Ressourcen und die Stakeholder
 - Seien Sie bereit, Ihre Arbeit zu begründen und verteidigen
 - Hören Sie zu

- Vorschlag von Tracy für qualitative Gütekriterien → Acht Gütekriterien

- Worthy topic
- Rich rigor
- Sincerity
- Credibility
- Resonance
- Significant contribution
- Ethical
- Meaningful coherence

→ Dies sind nicht in Stein gemeisselte Regeln; sondern eher «Best Practices» die zur Reflexion einladen solten

- Kriterien müssen sicherlich auf konkretes Projekt adaptiert werden
 - Ex. Diskursanalysen verlaufen anders als QCA

- Worthy topic

- Was macht ein Thema würdig, um erforscht zu werden
- Zum Beispiel
 - Gut aus Literatur oder Theorien begründet
 - Beschäftigt sich mit aktuellen Ereignissen und Entwicklungen
 - Deckt Aspekt auf, der bisher übersehen, missverstanden war

- Thema ist kontraintuitiv oder fordert bisherige Annahmen heraus
 - Überrascht mit neuen Erkenntnissen

- Rich rigor
 - Haben die Forscher*innen ausreichend und angemessen Zeit, Sorgfalt, Gründlichkeit in ihr Projekt investiert?
 - Zum Beispiel
 - Genug Daten gesammelt
 - Ausreichend Feldforschung durchgeführt
 - Forschungsziele definiert, die zum Fall oder Kontext passen
 - Angemessene Methoden verwendet
 - Rich Rigor hat viel mit Disziplin und Motivation zu tun → Mache ich das, was nötig ist?

- Sincerity
 - Aufrichtige Forschung ist insbesondere:
 - Kritisierbar → sehr wichtig!!!
 - Offen und rezeptiv gegenüber Wünschen und Anliegen aller Forschungsteilnehmenden
 - Selbstreflexion
 - Was ist meine Motivation? Meine Sorgen? Etc.
 - Wo sind Stärken meiner Studien? Welche Schwächen gibt es? Etc.
 - Transparenz
 - Forschungsprozess sollte offen dargelegt werden
 - Auch bezüglich Fehler, Überraschungen oder Finanzierung

- Credibility
 - Wir Forschung glaubwürdig machen?
 - Thick Descriptions: Tiefe und detaillierte Erklärungen und Beschreibungen liefern, die nicht nur an der Oberfläche kratzen
 - Crystallization/Triangulation: Nicht nur auf eine Datenquelle oder Perspektive vertrauen → andere bereichernde Sichtweisen anerkennen
 - Multivocality: Andere Stimmen und Meinungen anerkennen und ihnen Platz im Projekt einräumen
 - Member Reflections: Ergebnisse mit Forschungsteilnehmenden teilen → auch um mehr Einsichten zu gewinnen

- Resonance
 - Gute Forschung resoniert mit der Leserschaft
 - Zum Beispiel
 - Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Fälle/Lesebereiche
 - Ästhetik: Man liest eine Studie gerne
 - Schreiben sie «freundlich»

- Significant contribution
 - Forschungsprojekte sollten einen signifikanten Beitrag leisten
 - Zum Beispiel durch...

- Theorien in neuen Kontexten oder auf neue Fälle anwenden
 - Neue Theorien entwickeln
 - Heuristische Signifikanz: Studien motiviert Andere weiter zum Thema zu forschen oder zu arbeiten
 - Praktische Signifikant: Studien motiviert andere, die Erkenntnisse weiter zu nutzen oder anzuwenden
 - Methodische Signifikanz: Neue Anwendung oder Neuentwicklung von wissenschaftlichen Methoden
- Ethical
- Welche ethischen Richtlinien berücksichtigen?
 - Z.B.:
 - Universelle Richtlinien: do no harm, avoid deception etc.
 - Konkrete Situationen: Wünsche, Ängste, Anliegen etc. berücksichtigen
 - Impact und Konsequenzen der Forschung berücksichtigen
- Meaningful Coherence
- Forschung sollte kohärent sein, also insbesondere
 - Ihren postulierten Zweck erfüllen
 - Die gestellten Ziele erreichen bzw. die gesetzten Aufgaben erfüllen
 - Methoden und Präsentationen der Ergebnisse sollte zu gewählten Paradigmen, Literatur, Theorie passen
 - Anschluss suchen an Debatten in der Literatur

12.2 Bericht

- Das «Schreiben» für wen?
 - Für sich selbst
 - Forschungstagebuch führen; Memos schreiben
 - Nicht nur schreiben, auch visualisieren, mindmappen etc.
 - «knowing through writing»
 - Für den Betreuer
 - Anforderungen beachten
 - Man beginnt mit dem Entwurf, nicht mit der druckfertigen Fassung
 - Für die akademische Gesellschaft
 - Wichtig: Debatte in der Literatur erkennen...
 - ... und dazu einen Beitrag leisten
 - Für Andere
 - Know your audience: welche «Sprache» wird gesprochen, was wird vom Publikum erwartet?
- Übersicht bekommen
 - Ein Cheat Sheet zur Übersicht: «your Project in 30 seconds or less»
 - Folgende Fragen jeweils in einem Satz beantworten
 - Thema: Worum geht es im Projekt=
 - Forschungsstand: was weiss man schon zum Thema
 - Aufgabe: Welchen Zweck und welches Ziel hat mein Projekt
 - Vorgehen: Welche Daten nutze ich; wie werte ich sie aus?
 - Resultate: Was finde ich heraus?

- Bedeutung: Was bedeuten die Resultate? Wie kann man sie interpretieren
- Relevanz: Was ist das «Take Away» meines Projektes? Was lernt man daraus?
- Allgemeine Struktur eines wissenschaftlichen Textes:
 - Einleitung: Soll Leser in Bericht einführen → «Roter Faden»; Allgemeiner Inhalt:
 - Was ist Thema, big picture?
 - Was ist wichtige Literatur? Was weiss man schon
 - Was wissen wir noch nicht? Was ist meine Forschungsfrage?
 - Rätsel: Soll das Rätsel aufzeigen, dass Projekt lösen will → Allgemeiner Inhalt:
 - Ausführlicher → worum geht es, warum ist das relevant?
 - Was wissen wir schon? Was noch nicht? Was ist die Debatte?
 - Nochmal Forschungsfrage stellen
 - Theorie: Welchen Zugang nehme ich, um Rätsel zu lösen?
 - Theoretisches Fundament legen
 - Wichtige Konzepte und Begriffe erarbeiten
 - Allenfalls Hypothesen formulieren
 - «Werkzeugkasten» für empirische Analyse → aus der Theorie muss man etwas mitnehmen (man muss nachher «etwas in der Hand haben» um damit zu arbeiten)
 - Methoden: Empirisches Vorgehen nachvollziehbar darlegen
 - Grundidee des Vorgehens → warum mache ich das?
 - Datenquellen, Sampling Strategie und Methoden erklären
 - Grenzen und Diagnostik
 - Analyse: Ergebnisse der empirischen Analyse aufzeigen
 - *Präsentieren* der Daten → Zahlen, Rohdaten, Grafiken
 - *Interpretieren* → hierfür Konzepte und Begriffe aus Theorie explizit nutzen; Sagen was die Resultate bedeuten
 - Diskussion und Konklusion: Projekt und alle offenen Enden abschliessen
 - Zusammenfassung: was habe ich gemacht → Alle Fragen die man gestellt hat sollten vorläufig beantwortet werden
 - Explizite Antwort auf die Forschungsfrage geben
 - Was ist Signifikanz meiner Antwort? → Explizit Anschluss zur Debatte suchen

→ Es kann auch gute Gründe geben dieser Struktur nicht zu folgen ABER wenn man Top-Down vorgeht dann macht es eigentlich IMMER Sinn diesem Schema zu folgen

- Tipps zu Beginn
 - Forschungsfrage früh vorstellen
 - Damit Leser wissen, um was es geht
 - Leser weiss am Anfang nichts!
 - Abgrenzung Rätsel und Theorie
 - Rätsel- und Theoriekapitel sollten klar getrennt sein
 - Hier hängt viel vom Framing ab
 - Theorie und Analyse verknüpfen

- Begriffe und Konzepte der Theorie müssen in der Analyse verwendet werden
- Nichts neues mehr in der Konklusion!
 - Geht um den Abschluss des Projektes; nur Bezug nehmen auf Bestehendes und nicht noch grosse neue Ideen aufführen
- Leser*innen führen
 - In Kapitel hineinführen
 - Aus Kapitel herausführen («take away»)